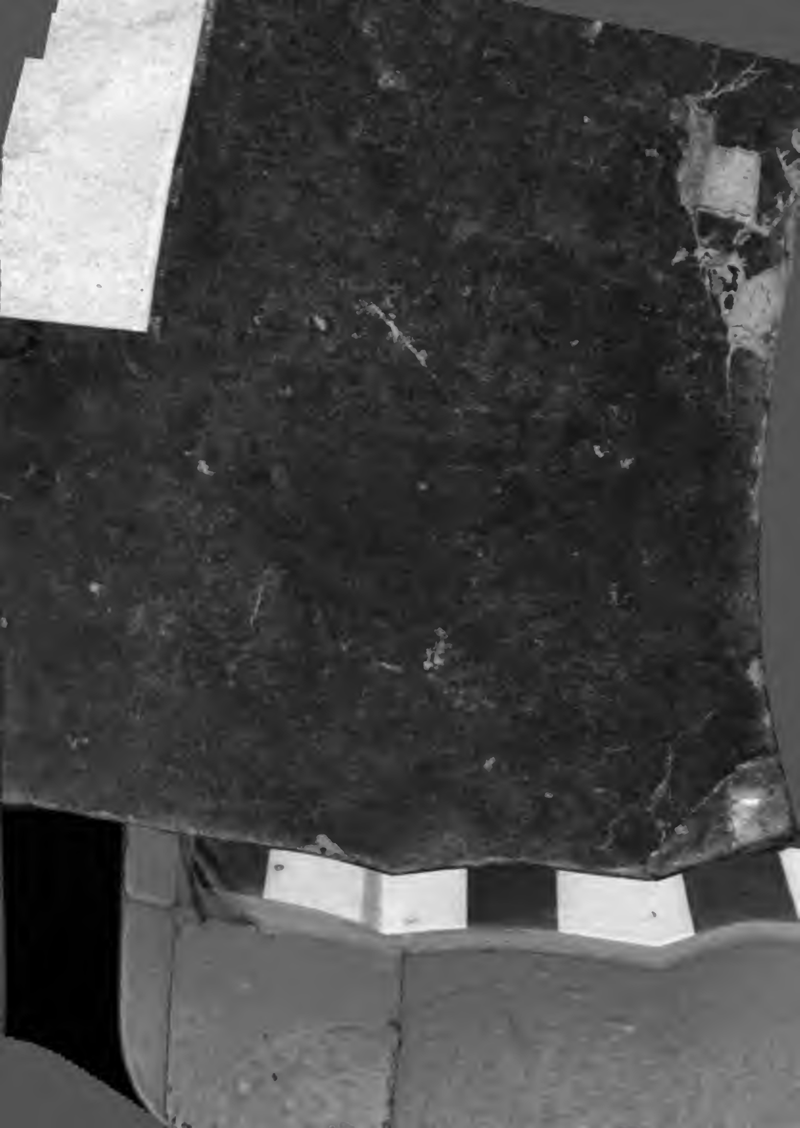


Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. [illegible] thek,

Fi[illegible] gen.

Philippine Welser.

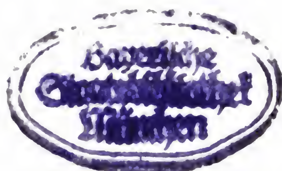
Philippine Welser.

Historisches Schauspiel in fünf Acten

von

Oscar v. Redwitz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1859.



Personen:

Ferdinand, römischer König.
Erzherzog Ferdinand, sein Sohn.
Graf Franz von Thurn, dessen Freund.
Franz Welser, Patrizier und Kaufherr in Augsburg.
Anna Welser, geborene Adler, Freiin von Zinnenburg, dessen Frau.
Philippine, deren Tochter.
Catharina, verwittibte von Loran, Schwester der Frau Welser.
Matthias Overstolz, } Patrizier und Kaufherren aus Cöln.
Hans Overstolz, dessen Sohn, } Patrizier und Kaufherren aus Cöln.
Ladislaus, des Erzherzogs Page.
Conrad, ein Diener, } im Welser'schen Hause.
Brigitte, eine alte Magd, } im Welser'schen Hause.
Wenzel, } Diener Philippinens in Bürgliß.
Stephan, } Diener Philippinens in Bürgliß.
Ein böhmischer Bauer.
Ein Kämmerling.
Der Marschall.
Volk. Hofleute. Rathsherren. Pagen. Trabanten. Dienerschaft.

Die drei ersten Acte spielen 1548 in Augsburg unter der Regierung Kaiser Carls, des Fünften; der vierte, 1558, unter der Regierung Kaiser Ferdinands, des Ersten, auf dem Schlosse Bürgliß in Böhmen; der fünfte in Prag.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem königlichen Hof- und Nationaltheater in München am 12. November 1858.)

Anmerkung: Allen Bühnen gegenüber, welche sich noch nicht im rechtlichen Besitze dieses Schauspieles befinden, behält sich der Verfasser das gesetzliche Eigenthumsrecht vor.



Erster Act.

Augsburg. In der kaiserlichen Pfalz.

Reiches gothisches Gemach mit einer Mittelthüre. Rechts eine Seitenthüre, davor ein Fenster. Links ein Ruhebett. (Die Bezeichnungen „rechts" und „links" sind vom Zuschauer aus zu verstehen.)

Erste Scene.

Ladislaus, der Page, lehnt beim Aufgange des Vorhanges mit verschränkten Armen, wie schlafend, an dem Ruhebett. Von rechts hört man bald stärker, bald schwächer die Klänge einer Laute. Graf Thurn tritt rasch durch die Hauptthüre herein.

Thurn

(erblickt den Pagen, stutzt und rüttelt ihn).

Heda, Page, aufgewacht! — Ich glaube gar, du schläfst! Am hellen Mittag! — Ist das Pagendienst?

Ladislaus
(auffahrend und den Grafen verblüfft anschauend).

Nein! — Nicht schlafen! — Nur träumen! — aber mit wachen Sinnen! — Von einer schönen Gräfin hab' ich geträumt, wenn ihr's wissen wollt! — (keck ihn messend.) Herr Graf von Thurn! — Seht ihr, wie schläfrig ich bin? — (schelmisch.) Sieh da, seid ihr auch in Augsburg?

Thurn.

Wie du siehst, pfiffiger Bursche! — Doch schnell, wo ist der Erzherzog? — Ist er vom Rathhaus schon daheim?

Ladislaus
(geheimnißvoll thuend).

Still, still, Herr Graf! — Nicht so laut! — Hört ihr's denn nicht da drinnen? — (ganz leise.) Das ist er selber, mein Erzherzog!

Thurn.

Und was gibt es da zu munkeln, Närrchen? — Spielt er nicht gar oft die Laute, wenn ich zu ihm komme?

Ladislaus.

Freilich, lieber Herr! aber so nicht. So horcht doch nur ein wenig! — Hört ihr's? O diese Sehnsucht, dieses Herzeleid in jedem Accord! — Wer

da nicht mitträumen müßte! — Lauter Liebe, und nichts als Liebe!

Thurn.

Was dir nicht in deinem Köpfchen spuckt! — Vorwärts, Page, melde mich! Mir brennt die Ungeduld unter den Sohlen.

Ladislaus
(unwillig).

Euch melden? — O gestrenger, ungeduldiger Herr Graf, da möcht' euch doch wohl das Warten verdrießen. Kein Sterbensmensch darf gemeldet werden!

Thurn.

Was, du Springinsfeld! Du weißt, Graf Thurn kommt immer gelegen, — bei Tag und Nacht.

Ladislaus.

Aber heute nicht! — „Niemand!" heißt meine strengste Parole. Seid ihr der Herr Niemand?

Thurn.

Du machst mich unruhig, kecker Vorlaut! Ich komme vor einer Stunde von Wien — in einem Ritte schier — aus Sehnsucht nach deinem Herrn. Der Erzherzog ist doch nicht krank?

Ladislaus
(die Achsel zuckend).

Krank? — Gesund? — Je nun, wie man's nehmen will. — Aber urtheilt einmal selber, was ihm fehlen möge — seht, so geschah's. (ängstlich.) Nichtwahr, ich darf euch ja doch wohl Alles sagen? Ich weiß, mein gnädigster Herr liebt euch wie einen leibhaftigen Bruder, vor dem er kein Geheimniß hat; darf ich ohne Furcht reden? — (die Hand darbietend.) Auf Ritterwort?

Thurn
(einschlagend).

Freilich; rede, erzähle! Mich verzehrt die Unruhe.

Ladislaus
(zum Fenster tretend, mit keckem Humor).

Also hier, an diesem Fenster stehe ich heute Morgen, und schaue mir den feierlichen Einzug zum Reichstag an, weil ich auf meinen Erzherzog hier warten mußte. — Und wie der prächtige Herr auf seinem milchweißen, schäumenden Thier mit leuchtendem Antlitz so in den frischen Morgen hineinstrahlt, da bieg' ich mich zum Fenster weit hinaus, und denke mir stolz: O ihr Augsburger Mägdlein, je! wenn ihr jetzt meinen Erzherzog seht, wie sollen euch die Aeuglein nach ihm träufeln und die Herz-

lein bluten! — Und er, ach, ihr armen, schmachtenden Seelen! er denkt an keine von euch Allen, denn seine Minne ist der Kriegsruhm und sein Degen! — Aber ich will euch trösten, denk' ich mir weiter, ich, Ladislaus Freiherr von Sternberg — und auch sonst — (sein Gesicht befühlend.) o, ich hoffe, man kann sich sehen lassen — —

Thurn.

Weiter, weiter! Komm einmal auf den Kern!

(Das Lautenspiel wird wieder stärker.)

Ladislaus

(leise fortfahrend).

Still, Herr Graf! — Hört ihr ihn wieder? — Kurz und gut, vor einer halben Stunde kommt er wieder heim, mein Erzherzog — aber wie, lieber Herr? — O so zerschlagen und so stumm! — Ich sag' euch, völlig tiefsinnig. — Und wie ich vorhin selber ganz verblüfft aus dem Saal geschlichen bin, hat er sich euch wahrhaftig mit einem tiefen Seufzer über die nassen Augen gewischt, und dann nach seiner Laute gelangt.

Thurn

(nachdenklich).

Sonderbar! — Was soll das nur gewesen sein? Vielleicht, daß der traurige Reichstag — —

Ladislaus

(ihn unterbrechend, wichtig thuend).

Nichtwahr sonderbar? — (verschmitzt.) Am Ende ist gar meine Prophezeihung umgekehrt wahr worden, und hat ein — Augsburger Fräulein — —

Thurn

(unwillig dreinfahrend).

Natürlich, du frühreifer Naseweis — Erzherzog Ferdinand! —

Ladislaus

(spöttisch).

So, Herr Graf? — Ihr meint wohl vielleicht, weil er zwei harte Thaler mit der Hand zerbricht, und einen Postzug im Rennen aufhält, und wie seine Kraftstücke alle heißen? — O Frau Minne ist eine gar kriegsmächtige Dame, die auch die stärksten Helden mürbe macht, das hab' ich erst neulich wieder im Titurel gelesen.

Thurn

(laut auflachend).

Lies den Cornelius Nepos statt den Eschenbach! — Das wird für dich gerathner sein.

(Aus dem Innern hört man den Ruf: „Ladislaus!")

Ladislaus

(zusammenfahrend).

Herr Jesus! er hat uns gehört. Und daran ist Niemand Schuld, als ihr, mit euerm lauten, höh-

nischen Lachen. Und jetzt wird er mir gewiß recht böse werden.

Thurn.

Getrost, mein Söhnchen, ich mach' ihn wieder gut.

(Wiederholter Ruf: „Ladislaus!")

Ladislaus

(nach rechts hineinrufend).

Gnädigster Herr! (zu Thurn im Hineingehen.) Ihr herzloser Liebesverächter, ihr spöttischer Mann — ihr — (ab durch die Thüre rechts.)

Thurn

(allein).

Was der Knabe im Nu tolles Zeug durcheinander schwatzte — mir schwirrt wahrhaftig der Kopf. Soll denn das nur möglich sein? Ah, Schelmerei ist's, weiter Nichts. — Aber freilich, daß er Niemand vorläßt — etwas muß — doch wohl...

Zweite Scene.

Thurn. Erzherzog Ferdinand (noch in derselben reichen Kleidung, die er beim Einzug getragen, jedoch ohne Mantel) tritt aus der Thüre rechts. Ladislaus folgt ihm, und bleibt an der Thüre stehen.

Ferdinand

(dem Grafen entgegen).

O du bist's, mein treuer Thurn! Wie hab' ich

mich nach dir gesehnt! — Doch sag' vor Allem, wie geht es deiner kranken Mutter?

Thurn.

Gott sei Dank! besser, mein erlauchter Freund! — Drei Pferde ritt ich von Wien bis hieher zu Schanden, um noch rechtzeitig zum Einzug zu kommen, weil ihr es so gewünscht — leider war's unmöglich. — So nehmt nur jetzt mich wieder liebreich auf in eurer großen, ritterlichen Seele, und laßt die Monde, die mich euch entzogen, die Huld gegen mich nicht erkaltet haben!

Ferdinand
(den Arm um seinen Hals legend).

Mein Thurn, du treuestes, biederstes Herz, das ich auf dieser Welt besitze, wie kannst du darum bangen? — Aber komm, setze dich! Du mußt ja von deinem gewaltigen Ritt todmüde sein.

Thurn.

O nein, mein Prinz! — Euer Anblick hat mich wieder ganz erfrischt. (Ihn theilnahmsvoll betrachtend, zögernd.) Wenn nur ihr gesund und heiter seid, mein gnädigster Freund! — Aber — schier befürcht' ich — der ungewohnte — düstere Ernst eurer Mienen — —

Ferdinand
(ihm die Hand gebend).

Sage dir das Gegentheil, meinst du? — Nein, das gerade doch nicht. — Aber — — (sich umschauend, da er den Pagen an der Thüre erblickt.) Ladislaus! Niemand hat Eintritt! (Er winkt ihm zu gehen. Der Page entfernt sich durch die Mittelthüre, im Gehen durch Geberdenspiel bezeichnend, daß es dem Erzherzog am Herzen fehle.) Vor dir hab' ich kein Geheimniß, und sich — (den Grafen zu sich auf das Ruhebett niederziehend) mir ist das Herz so übervoll, es muß sich in ein andres ausschütten können, das mich versteht und mich nicht verräth; — in dieser geheimnißvollen Nacht, die heute mein Leben umschleiert hat — — Franz! — (er sieht ihm lange in's Gesicht, seine beiden Hände erfassend, dann sich plötzlich von ihm abwendend.) Nein! du verstehst mich nicht! — Du kannst mich nicht verstehen! — Ich würd' auch dich nicht fassen; über dich lachen würd' ich vielleicht, wenn du mir — — und doch, beim Himmel! es ist nicht lächerlich.

Thurn.

O Prinz, wenn eine Seele der Welt, die meine versteht euch.

Ferdinand.

Wird sie, Franz? — So höre denn Alles! — (mit gepreßter Stimme.) Du weißt, heute Morgen

zogen wir hier in Augsburg ein, den Reichstag zu eröffnen. Ich ritt meinem durchlauchtigsten Kaiser und Herrn zur Linken, zur Rechten ritt mein königlicher Vater, und nach uns wogte die prunkende Fluth der Fürsten und Großen des Reichs. — Die Glocken dröhnten in erschütterndem Chor von allen Thürmen der Stadt in das tausendstimmige Jauchzen des Volks; und ganz verloren ritt ich mit losem Zügel dahin, — — und mir war's, es wären die Glocken die Stimmen der himmlischen Heerschaaren, und sie riefen nieder auf Kaiser und Fürsten und Volk, weit hinaus in's arme, zerrissene deutsche Reich: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" (Er hält verloren inne.)

Thurn.

Darin erkenn' ich euer deutsches Herz.

Ferdinand.

Da plötzlich stockt der Zug. — Unwillkürlich erheb' ich in dieser andächtig wehmuthsvollen Stimmung mein Auge. Und einen Erker seh' ich vor mir, ganz in Blumen prangend, daraus drei Frauengestalten sich zu uns niederneigen, mit weißen Tüchern liebreich grüßend. . . (Er schaut verklärt vor sich hin.)

Thurn
(erschrocken ihn betrachtend).

Gott, der Page hatte Recht!

Ferdinand
(träumerisch fortfahrend).

Und mit einem Male läßt die mittlere der Frauen, wie unsre Blicke zaghaft sich begegnen — o ein Jungfrauenbild, leuchtend von züchtiger Holdseligkeit! — ja, höre nur, wie wunderbar! . . . . Da läßt sie plötzlich wie gebannt das weiße Linnen sinken, starrt mich erbleichend an, daß mir's in süßem Schauer durch Mark und Bein geriefelt, — und an den klaren Spiegel ihres frommen Auges seh' ich geheimnißreich ihre Seele treten und höre sie sagen zu meiner Seele: „Sei mir gegrüßt, du himmlische Schwester! — Erkennst du mich? Ich ward ja geschaffen für dich, und du für mich, daß wir uns ewig lieben — verlaß mich nicht!“ — — Und lange, lange blickten wir einander so versunken an — (mit tiefster Innigkeit.) und unsre Seelen vermählten sich im Hochzeitklang der heil'gen Glocken — — o Franz, verstehst du mich? —

(Er fällt dem Grafen um den Hals.)

Thurn
(ergriffen).

Wunderbar! solch schneller, geheimnißvoller Austausch zweier Seelen! — Aber, gnädigster Herr, wer war's?

Ferdinand.

Das weiß ich nicht. — Ich bin fremd hier in Augsburg, und kenne weder Häuser noch Menschen. — Wie ich wieder vor mich blickte, da sah ich erst, daß ich in der Verwirrung des Zugs vom Kaiser getrennt war; wie halb im Traume schloß ich wieder mich ihm an — und wie ich nochmal umgesehn, da war der Erker leer. — Ich weiß nicht, wer sie war; (schwärmerisch.) ich weiß nur, daß sie es ist, die ich lieben werde jetzt und allezeit und in Ewigkeit. (Da Graf Thurn ernst und bedenklich den Kopf schüttelt; nicht ohne Bitterkeit, aufgeregt.) Ei so schilt mich doch einen Schwärmer, einen ganz bethörten, kindischen Träumer! Deine staunenden Mienen sagen mir's ja: du bist früh nüchtern worden, Franz, und verstehst nimmer meine neunzehn Jahre!

Thurn
(schmerzlich betroffen).

O Prinz — ihr thut mir Unrecht! — Ich versteh' euch wohl. — Aber — vergebt — o mein

ängstlich geliebter, hoher Freund — — (stockend.) — wie soll — was kann? — ihr, ein Königssohn — und sie, die ihr nicht kennt. . .

Ferdinand
(rasch aufstehend, düster).

O stille, still! Ich weiß, was du mir sagen willst. — Wecke mich nicht so rauh aus meinem ersten, paradiesischen Traume! — Nur heute noch laß ihn mich beseligen, weit, weit von dieser schnöden Welt entrückt! — (Er wendet sich zum Gehen.) Leb' wohl, treuer Thurn! — (unter der Thüre rechts, feierlich.) Morgen, morgen sag' mir Alles! Nur heute wecke mich nicht! — (Ab.)

Thurn
(allein).

Wie mir's die Brust zusammenschnürt! Wie flog ich her mit tausend freudigen Planen! Und jetzt, mir ahnt, ich bin zu trüben Tagen hergekommen. — Ich muß in andre Luft. — O zu Welser, meinem alten, edlen Wirth! — Und — zu ihr! War schon das Kind so schön, wie muß die Jungfrau sein! — (ab durch die Mittelthüre.)

(Verwandlung.)

Im Welser'schen Hause.

Prunkzimmer im Geschmack der Frührenaissance des sechzehnten Jahrhunderts. Durch die kunstvoll vergitterten Glasthüren des Hintergrundes sieht man in einen glänzenden Saal. Rechts und links Seitenthüren. Links ein offenes Fenster.

Dritte Scene.

Franz Welser in reicher Augsburger Rathsherrentracht (jedoch ohne Kopfbedeckung) kommt mit Frau Welser (im reichsten Anzuge) von links rasch herein. Später der Diener Conrad.

Welser
(in großer Aufregung).

Mit diesem Heimlichthun! — Ich selber bin eine so durch und durch offene Natur. . . .

Frau Welser
(ihn rasch bei den Händen fassend).

Aber Welser, so höre mich doch nur einmal ruhig an! — Sieh, so war's.

Welser.

Nun, wie war's? — Wie?

Frau Welser.

Wir sahen ruhig vom Erker auf den Zug hinunter. Philippine in der Mitte von uns Zweien,

mir und der Koran. Da plötzlich wird sie bleich — sinkt mir in den Arm — — vielleicht, daß das dröhnende Glockengeläute — das betäubende Lärmen des Volkes — — wir selber wissen es uns nicht zu erklären.

Welser.

Jawohl, eine gar wohlfeile Ausflucht mich abzufertigen! — Aber eure verlegnen Gesichter, als ich euch überraschte. . .

Frau Welser
(rasch einfallend).

Hätten wir denn lachen sollen, Welser? — Ich bitte dich um Himmelswillen, bändige dein ungestümes Herz, das täglich argwöhnischer und reizbarer wird.

Welser
(hinwerfend).

Und ihr empfindlicher!

Frau Welser
(warm).

Bedenke, bester Mann, des Hauses größtes Kleinod ist sein Frieden! O stell' es nicht ohne Noth auf's Spiel! (ihm die Wange streichelnd.) Lieber Franz, fasse dich! — Thu mir's zu Liebe, Väterchen! (sie küßt ihn.)

Welser.

Nun ja, ich will Unrecht haben; ich will glauben, daß es nichts Besondres war . . . aber, sag' nur selber, da komm' ich in einem Odem heim, voll Freud' und Stolz, und will euch erzählen, wie große Huld mir öffentlich von beiden Majestäten widerfahren, da wir vor'm Rathhaus sie begrüßten. „Mein lieber Welser!" das war des Kaisers drittes Wort; und wie's ihm leid thäte, daß ich nicht auch dießmal sein treuer Wirth sein könne — in meinem goldnen Bürgerhause! — Buchstäblich so sprach des Kaisers Majestät zu mir, laut und vernehmlich vor den erstaunten Großen und dem horchenden Volk — hörst du's auch, liebes Weib? —

Frau Welser

(die mit wenig Theilnahme zugehört hatte).

Ja, Welser; aber doch wollen wir nicht hoffährtig werden, denn ohne Gott, der uns so gesegnet hat —

Welser

(ohne sie zu beachten, weiter fahrend).

Und da treff' ich nun mit solcher Botschaft eure bedenklichen Gesichter und Philippine in diesem seltsamen Zustand, und da soll man bei guter Laune bleiben, als wäre man nicht von Fleisch und Bein. . .

Frau Welser
(beschwichtigend).

Guter Mann!

Welser.

Und noch dazu, wo ich heute diesen spanischen und römischen Herren einmal das Haus eines Augsburger Bürgers zeigen will bis in den letzten Winkel! — Du solltest nur gesehen haben, wie sie hochnasig bei des Kaisers Rede zu mir herüberschielten! Wartet nur, dacht' ich, ich will euch denn doch den Staar stechen, daß ihr schauen sollt, wie ein deutscher Bürger wohnt, und ißt und trinkt! Ihr sollt sie mir in meinen Stuben bewundern müssen, deutsche Kunst und deutsches Handwerk! — Und wie wir droben im goldnen Saal auseinander gingen, hab' ich mir die Stolzesten unter ihnen herausgegriffen, und sie zum Frühstück geladen, und Jeden in seiner Muttersprache, daß sie ganz verblüfft mir zusagten.

Frau Welser.

So sind sie auch mir von Herzen willkommen, guter Mann, und deine Hausfrau soll mit ihrem Tische dir keine Schande machen.

Welser.

Das weiß ich, liebe Anna, aber was ist denn Alles, wenn Philippine fehlt, das Kleinod und der

Stolz meines Hauses? — „Matte, flache Gesichter, diese deutschen Mädchen!“ quickte so ein spanisches Fürstlein neben mir; „gute Geschöpfe, sonder Witz und Geist!“ — Geduld, dacht' ich mir, du sollst mir's feierlich abbitten, wenn du mein Kind schaust! — Und nun ist mir meine ganze Freude verdorben.

Frau Welser.

Aber, Vater, du wirst doch mit unserm Kind, das Gott uns so schön heranblühen ließ — nein, du wirst und darfst nicht mit ihm prahlen wollen! Fürchte dich der Sünde, Welser, es ist ja nur ein geliehen Pfand!

Welser.

Prahlen? — Wenn Gott mir einen Schatz geschenkt, soll ich ihn unter den Scheffel stellen, oder auf den Leuchter? Hat nicht unser Herrgott auch alle Schönheit des Himmels und der Erde uns offen dargelegt? — Und ich soll mein Kind, sein Ebenbild . . . (der Diener Conrad (ein Fünfziger) tritt herein.) Was gibt es, Conrad?

Conrad.

Herr Graf von Thurn wünscht bei euch vorzusprechen.

Frau Welser
(für sich).

Gottlob, daß Jemand kommt!

Welser.

Wie sagst du? — Thurn? Graf Thurn? Welch bekannter Name! — Und doch im Augenblick . . .

Conrad.

Ei, wißt ihr nimmer, lieber Herr, wie Seine Kaiserliche Majestät allergnädigst geruht hatten, bei uns allerhöchste Herberg zu nehmen, sind nun just fünf Jahre, da wir anno domini 1543 schrieben, da war der Graf . . .

Welser

(einfallend).

Richtig, Alter, des Kaisers Junker! War er nicht auch mein Namensvetter? Jawohl! Jetzt steht er mir wieder leibhaftig vor Augen; war ein gar wackeres Herrchen!

Frau Welser.

Weißt du, der im Garten so gerne mit dir auf der Armbrust schoß . . .

Welser.

Und stets besser traf, so jung er war . . . ei, der soll mir hoch willkommen sein! (Conrad rechts ab.)

Frau Welser

(vertraulich).

Nun bist du aber wieder ruhig, lieber Welser, nicht wahr?

Welser.

Nun freilich! Ihr Frauen seid auch gleich wie ein schalloses Ei! Mannesart ist eben nicht Weiberart, und das ist im Grunde gut bei unsern tausend schweren Geschäften. — Aber sieh vor Allem nach unserm Kind, ob sie sich noch nicht erholt hat; erst dann kann ich wieder völlig frohe Laune haben.

Frau Welser.

Wenn's möglich ist, wird die Loran sie dir bringen. — Entschuldige mich beim Grafen, denn deine römischen und spanischen Herren — du weißt ja, lieb Väterchen, wenn die Hausfrau nicht selber sorgt . . . (sie thut ihm schön.)

Welser
(den Arm um sie legend).

Nun freilich, gutes Weib! (er küßt sie. Frau Welser eilt links ab. Die Thüre bleibt offen.)

Vierte Scene.

Welser. Graf Thurn tritt von rechts ein.

Thurn
(voll Herzlichkeit).

Gott zum Gruß, Herr Welser!

Welser
(ihm entgegen).

Ach, seid herzlich mir willkommen, liebwerther Herr Graf! (Er schüttelt ihm die Rechte, dann ihm beide

Hände auf die Schulter legend.) Sieh, sieh, ist aus dem schlanken Jungherrn ein stattlicher Mann worden; hätt' euch schwerlich wieder erkannt; (lachend) besonders da mit euerm neuen, gewaltigen Bart — — nun, das ist schön, daß ihr mein Haus nicht vergessen habt! —

Thurn.

Euer Haus vergessen? das Welserhaus in Augsburg, deß Namen einen goldnen Klang hat, soweit zu Land euer Handel reicht und zur See eure Kauffahrer segeln? — O wer einmal in diesem Hause Herberg fand, wie ihr sie zu bieten versteht, so reich wie herzlich, der vergißt es nicht im Leben, wie ich euch jetzt beweise, (er schüttelt Welser die Hand) denn seit zwei Stunden erst bin ich in Augsburg.

Welser.

Ihr seid zu gütig, Graf! Bei solch liebenswürdigem Gast, wie ihr gewesen, hat der Wirth gar leichtes Spiel, daß seinem Gast das Haus behaglich werde. (Graf Thurn hat während der letzten Worte Welsers, die er nur halb beachtet, gespannt durch die offene Thüre links geschaut.) Was ist euch?

Thurn

(befangen).

Kommt da nicht eure edle Hausfrau? — und — doch nicht . . .

Welser
(nach links hinein schauend).

Ah, meine Schwäherin ist's, und meine Tochter — Gott sei Dank! (er tritt ihnen einen Schritt zur Thüre entgegen.) O entschuldigt! (Thurn tritt einige Schritte nach rechts in den Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau v. Loran tritt mit Philippine an der Hand von links auf. (Beide in reichster, festtäglicher Tracht.)

Loran.

Da ist unsre liebe Kranke schon wieder — völlig genesen — nur noch ein bißchen bleich. Je nun, das läßt unserm Kindchen ganz lieblich.

Philippine
(küßt ihrem Vater die Hand).

Guter Vater, sei mir nicht böse! — Ich konnte Nichts dafür.

Welser
(küßt sie auf die Stirne).

Böse? Behüte Gott! nur ängstlich war ich. Daß du nur wieder gesund bist, mein goldenes Töchterchen!

Thurn
(für sich).

Heil'ger Gott, ist sie schön geworden! — (näher tretend, befangen.) War Fräulein nicht ganz wohl?

Philippine
(sich halb verneigend, im fragenden Tone zu Welser).

Lieber Vater?

Welser.

Ah, verzeiht meine Ungeschicklichkeit! (den Grafen Philippinen vorstellend.) Graf Thurn, liebe Philippine! — du weißt wohl noch, der einst mit Kaiser Carl hier bei uns abgestiegen, der wackre Junker, mit dem du so geschickt den Ball zu schlagen wußtest, und dem das ganze Haus so herzlich gut war.

Philippine
(sich verneigend).

Seid freundlich mir gegrüßt, Herr Graf, ich hätt' euch nicht wieder erkannt.

Thurn
(während Welser mit Frau v. Loxan redet, sich verbeugend).

Ich erkannt' euch sogleich wieder — an euern Augen — edles Fräulein! (da Welser mit Frau von Loxan sich wieder dem Grafen nähern, geht Philippine links zum offnen Fenster und bleibt sinnend davor stehen.)

Welser

(mit Frau v. Loran an der Hand, voll Humor).

Und hier, mein lieber Graf, fast hätt' ich's ganz vergessen — Frau Käthe von Loran, meiner theuern Hausfrau würdigste Schwester und die liebwertheste aller Schwäherinnen. Zu ihrer Zeit das schönste Mädchen in Augsburg, und, wie ihr mir wohl zugestehen werdet, nun die schönste Wittwe; immer heiter und witzig, sogar Poetin — Hans Sachsens schwärmerische Freundin — —

Loran

(mit erhobenem Finger).

Aber, böser Schwäher!

Welser

(im selben Tone fortfahrend).

Die wohlthätige Fee meines Hauses, die allein mich mit ihrem Zauber bannen kann, wie das leider bei meinem heißen Blute manchmal Noth thut. (Thurn verbeugt sich lächelnd, blickt aber immer aufmerksamer nach Philippine am Fenster.)

Loran.

Das weiß Gott,. und heute sündigst du wieder recht auf meine Gutmüthigkeit!

Welser.

Ja, das mußt du mit dem Herrn Grafen hier ausmachen, der mich wieder in meine rosigste Laune

versetzt hat, und du weißt, liebe Schwäherin, da kann ich bei dir meine alten Späßchen nicht lassen, nach dem alten Sprichwort: „Was sich liebt — —

Loran

(heiter einfallend).

„Das neckt sich gern!" — Nun, nach dieser galanten Erklärung muß ich mir freilich Alles gern gefallen lassen. (Zu Thurn sich wendend). Ihr werdet länger in Augsburg bleiben, edler Graf?

Thurn.

Es wird wohl einige Monate währen, gnädige Frau!

Welser.

Während der ihr natürlich mein lieber Gast seid. Das versteht sich wohl von selber.

Thurn

(sehr befangen).

Ihr seid zu freundlich, Herr Welser — doch, so sehr — ich auch — gewünscht hätte —

Welser

(ohne aufzumerken, zu Loran unwillig, halblaut).

Was steht Philippine nur so allein hier am Fenster?

Loran

(beschwichtigend).

Laß sie, guter Schwäher, die frische Luft thut ihr wohl.

Welser

(wieder zu Thurn).

Nun, ihr werdet mir doch keinen Korb geben?

Thurn

(zerstreut).

O bewahre! — das nicht, doch so ganz bestimmt — — (er hat indessen immer wieder nach Philippine gesehen.)

Philippine

(noch immer am Fenster, stößt im nämlichen Augenblick einen leisen Schrei aus, verneigt sich tief, was jedoch nur Thurn bemerkt, als ob sie einen Gruß von der Straße herauf erwiedere, und tritt befangen zurück. Welser und Frau v. Loxan, die nur den Schrei gehört, treten zu ihr).

Welser.

Was ist dir Kind, daß du so zusammenfuhrst?

Philippine.

O Nichts! — Ich erschrack nur — ein wildes Pferd — hoch aufgebäumt — es ist schon wieder vorbei! Beunruhige dich nicht, Väterchen!

Loxan

(ihr mit beiden Händen das Haupt umfassend).

Es ist eben noch ein wenig angegriffen, unser zartes Töchterchen!

Philippine

(ihr die Hand reichend).

Gute Muhme!

Thurn

(für sich, sehr betroffen).

Wer war's, den sie gegrüßt?

Letzte Scene.

Die Vorigen. Frau Welser tritt links herein. Der anstoßende Saal füllt sich mit Gästen, welche ehrerbietig von reicher Dienerschaft hereingeführt werden.

Frau Welser

(nach dem Saale deutend).

Die lieben Gäste von Madrid und Rom, guter Franz! Deine Hausfrau hat Alles wohl besorgt. (Dann zu Thurn.) Und nun seid auch mir tausendmal willkommen, lieber Graf, und laßt es euch bei uns wieder recht heimisch werden! (Die Thüren des Saales werden geöffnet.)

Welser

(Philippinen den Arm reichend).

Komm, Philippine! dir ist doch wohl?

Philippine

(mit Mühe ihre Unruhe bezwingend).

Gewiß, lieber Vater!

Thurn

(Frau Welser den Arm bietend, mit gepreßter Stimme).

Edle Wirthin, darf ich bitten? (Beide Paare gehen zum Saale).

Loran

(ihnen folgend).

Was ist dem Grafen? (Im Saale begrüßen Herr und Frau Welser mit Frau v. Loxan die fremden Gäste. Graf Thurn macht sich los und tritt hastig in das Zimmer.)

Thurn.

Gewißheit muß ich haben! (Er beugt sich zum Fenster hinaus, zurückfahrend.) Erzherzog Ferdinand! — (nach dem Saale schauend.) O arme Philippine! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

In der kaiserlichen Pfalz.

Schmales Closett des Erzherzogs. Links ein Tisch mit Büchern und Schriften. Darauf ein Schwert mit Wehrgehänge, nachlässig hingeworfen.

Erste Scene.

Erzherzog Ferdinand sitzt in einfachem, aber gewähltem Anzug schreibend am Tische. An seinem Stuhle lehnt die Laute. — Später Graf Thurn.

Ferdinand

(die Feder wegwerfend).

Mit diesen todten Worten! — Alle sind hohl! Auch die feurigsten Reime matt gegen die Gluth, seicht gegen das Meer da drinnen! — Ich selber muß es ihr sagen — mein eigner Mund! — Weg mit dem armseligen Papier! — (Er zerreißt das Blatt und wirft es weg. In demselben Augenblick ist Graf Thurn

durch die Mittelthüre eingetreten, und bleibt, den Erzherzog gespannt beobachtend, stehen.) Und weg mit allem thatenlosen, weichen Schmachten, das den Mann verdirbt! (indem er die Laute wegstößt.) Hinweg mit dir! (aufspringend.) Und diesen Träumer schüttl' ich von mir ab. (nach dem Schwerte greifend.) Hier liegt der alte Ferdinand — her zu mir! —

Thurn

(für sich).

Gott sei's gedankt!

Ferdinand

(noch immer das Schwert in der Hand, Thurn erblickend, etwas befangen).

Ah, du bist da, lieber Thurn?

Thurn.

Ich komme doch nicht ungelegen, Prinz?

Ferdinand

(auf ihn zugehend).

Behüte Gott, gerade recht kommst du, wo der Adler wieder aus der Dämmrung in die Sonne fliegt! Sieh, hier (auf die Laute am Boden deutend.) liegt meine Krankheit, die ich eben abgeschüttelt, und hier (das Schwert hinhaltend.) blüht wieder mein gesundes Leben.

Thurn
(in freudigster Bewegung).

Faff' ich euch recht, mein Prinz! — O so sei der Morgen gesegnet, der die qualvolle Nacht um euch mich vergessen macht!

Ferdinand
(in verletztem Stolze).

Ja, Franz, gesegnet sei er, der mich wieder zum Mann der frischen That gewandelt! — Mein eigen muß er werden, der wunderbare Himmel, der gestern sich mir aufgethan! Nicht von Weitem will ich ihn anschauen in knabenhaft zagender Sehnsucht — nein, mitten in seine Herrlichkeit will ich treten als kühner, ritterlicher Werber, und will mich sonnen in seinem Glanze.

Thurn
(tief erschrocken).

Gnädigster Herr — so hab' ich euch falsch verstanden? — Ihr wolltet dieses jungfräuliche Herz ... Nein, ihr könnt das nicht! Ihr, der Erzherzog Ferdinand aus dem makellosen Hause Habsburg! — Und, wenn ihr erst wüßtet, wer sie ist — — nein, ihr wollt mich nur auf die Probe stellen! — Es ist unmöglich, daß ihr's wollen könnt! —

Ferdinand.

Was will ich, das ich nicht wollen kann, du treuer Eifrer? — O, ich weiß nun, wer sie ist! Mein staunend Auge hat mich nicht betrogen. Das Frauenkleinod ist's von Augsburg und allen Städten im deutschen Reich — — und diese Philippine Welser wird — mein Weib!

Thurn
(im höchsten Staunen).

Euer Weib?

Ferdinand.

Ja! — Was staunst du so? — Mein Weib! —

Thurn.

Doch, vergebt mir, wie, — wie kann's geschehen? — Eure Geburt! Euer Rang! — Ihr ein Erzherzog aus dem alten Kaiserhause, und sie — eines Kaufherrn Tochter, wenn auch aus edlem Blut! — Wie könnt ihr brechen mit der uralten Ordnung eurer Väter? — Nie wird des Kaisers Majestät, nie euer königlicher Vater dieß gewähren — nie! und ihre Ungnade ist euer Segen! — O gnädigster Prinz! — Setzt diese Perle nicht auf solch gewagtes Spiel — denn ihr verliert's!

Ferdinand.

Nein, ich gewinn' es. — (Thurn heftig bei der Hand fassend.) Sag', Thurn, du bist so oft mit mir im Feld gewesen; — hast du je gesehen, wenn es galt den Feind zu packen und zu werfen, daß ich nicht der Erste der Stürmenden war, hochfliegend mit feuriger Werbung sie mit reißend? — Und wenn wir die Nächte in Frost und Regen gelagert, oft Wochenlang — hat Einer zäher ausgedauert als ich, der Jüngste von euch Allen?

Thurn
(noch immer bestürzt).

Gewiß nicht, gnädigster Prinz, das Alles ist nur zu wahr. Aber, vergebt, ich weiß nicht recht, wie dieß — mit — Jenem. . .

Ferdinand
(feurig).

Sich zusammenreimt? — Ich will dir's sagen. Sieh, derselbe feurige Muth, dieselbe zähe Kraft, dieser ganze eiserne Kriegsmann steckt auch in jenem schwärmerischen Ferdinand, der Philippine Welser liebt und sie zu seinem Weibe will. Und was dem Prinzen sich entgegenstemmt, der Kriegsmann wirft es nieder, und dauert aus in allem Unge-

mach. Verstehst du mich nun, du verzagtes Herz? — O ich bin wach, und träume nimmer.

Thurn

(mit schmerzlicher Ruhe).

Ja, ihr, ihr wohl, ihr kämpft und dauert aus, ihr wärt sonst nicht, der ihr seid, der fürstliche Degen von Oesterreich. Und dennoch sag' ich euch: es giebt Schmerzen, die auch der stärkste Mann nicht tragen kann. — Und erst sie, mein Prinz, die zarte, züchtige Jungfrau? — O habt ihr auch an sie gedacht? — Wenn sie euch unter der Last der Opfer zusammenbricht? — Und ihre Last, verhehlt's euch nicht, o sie wird zehnfach schwerer sein, als eure.

Ferdinand

(düster).

Franz, reiß mich nicht aus meinem Himmel, ohne den mich die Erde nimmer freut! (Begeistert.) Nein, meine Seele sagt mir's laut: Auch sie wird ausharren bis an's Ende! — O in ihrem Grüßen lag das ganze, große, tiefe, opfermuthige, deutsche Weib. Und größre Thaten, als der Mann in der lauten Schlacht, vollbringt das fromme Weib in stiller Kammer. (Nach einer kleinen Pause, während welcher Graf Thurn ernst vor sich hinstarrt, erregt.) O komm, komm, starre nicht so finster hin, stille meine bren-

nende Sehnsucht! Ich weiß, du bist Gast im Hause, führe mich zu ihr! — (stürmisch.) Franz, jetzt beweise mir, daß du mich liebst!

Thurn.

Prinz! Gott im Himmel hat's gehört, daß ich vor diesem ersten Gang euch gewarnt, ich, euer treuester Freund. Wollt ihr ihn dennoch thun?

Ferdinand
(ungestüm).

Ja, ich will ihn thun! Komm! (Er nimmt seitwärts Degen und Hut.)

Thurn
(bei Seite).

Fahr wohl, mein süßer Traum! — Ich opfre dich dem Freunde.

Ferdinand
(rasch wieder zu Thurn tretend).

Nun fort! — Doch hörst du, Franz, vorerst komm' ich nicht als Erzherzog.

Thurn
(staunend).

Wie, nicht als Erzherzog?

Ferdinand.

Nein! — Sie hat mich nicht erkannt — und ich habe meine Gründe. Ich komm' als Graf; nenne mich — (sich rasch besinnend.) Graf — Daun!



Thurn
(im Tone der Einwendung).

Prinz —

Ferdinand
(unwillig.)

Komm, Zaudrer! — Unterwegs! (Er zieht den noch immer zögernden Grafen rasch mit sich durch die Mittelthüre fort.)

(Verwandlung.)

Im Welser'schen Garten.

Tiefe Bühne. In der Mitte des Vordergrundes eine Linde. Davor ein Sitz. Links ein Blumenbeet. Im Mittelgrunde Buschwerk und Baumgruppen. Im Hintergrunde die Thürme Augsburgs. Statuen und ein Springbrunnen beleben das Ganze.

Zweite Scene.

Philippine. Frau v. Loran.

Philippine
(im Morgenkleide rasch von rechts hereinspringend, mit versteckter Angst).

Geschwind, geschwind, hinter die Linde! (Sie stellt sich hinter die Linde, schelmisch hervorlugend.)

Loran
(erschöpft folgend).

Wo ist sie jetzt nur wieder hingeschlüpft, der neckische Muthwill?



Philippine
(plötzlich hervortretend).

Husch, husch — die Waldfee!

Loran
(thut einen Schrei. Philippine lacht laut auf).

Bist du aber heut ausgelassen! Ich kenne dich ja gar nicht mehr, die sonst so ernste, sinnige Philippine. Erst muß ich, wie ein altes Kind, in allen Hecken mit dir Versteck spielen, und zum Dank wird man noch erschreckt und ausgelacht. Ja — die armen Muhmen, wenn sie zu gut sind! — Aber, was will man denn mit einem so losen Herzen machen? (Sie schlägt Philippine scherzend auf die Wange.)

Philippine
(die andere Wange hinbietend).

Auch diese noch? — (ihr das Gesicht streichelnd.) Muhmchen, nicht zanken! — Ich weiß selber nicht, wie mir heute so seltsam zu Muthe ist; aber langsam gehn, oder ruhig hinsitzen wäre mir eine wahre Geduldsprobe. — Daß uns der liebe Gott doch ohne Flügel geschaffen, und wir nicht fliegen können, wie die Vögel und Wolken — o wäre das schön!

Loran.

Ei, so flieg' bis in den siebenten Himmel! — Ich bin froh, daß ich einmal sitzen darf, so hab'

ich mich dir zu Liebe müd gelaufen. (Sie setzt sich unter die Linde.)

Philippine.

Nun so will ich mich auch dir zu Liebe zu dir hersetzen; (sich zu ihren Füßen setzend.) hier, zu deinen Füßen, als demüthig erniedrigte Nichte einer hocherhabenen Muhme. — Bist du mir nun wieder gut?

Loran.

O du Schelm, frag' auch noch mit deinen herzigen Augen! (Sie legt den Arm um ihren Hals. Kleine Pause.)

Philippine

(halb schalkhaft, halb verschämt zu ihr hinaufschauend).

Muhme, hast du schon lang keine Verse mehr gemacht?

Loran

(ausweichend, ärgerlich).

Ach was, wie kommst du denn jetzt wieder dazu?

Philippine

(zögernd, befangen).

Ei, weil ich einen Gedanken für dich wüßte — — zu einem Minnelied — darf ich dir ihn sagen?

Loran

(erstaunt lächelnd).

Zu einem Minnelied? — Ei, ei, Philippinchen, ich bin ganz überrascht. Seit wann denkst du denn

an solche zarte Dinge? — Hm, du junges schneeweißes Täubchen, mit deiner wunderbaren Sehnsucht zu fliegen? — Nun, so sag' mir's!

Philippine.

Du verräthst mich doch bei Niemand?

Loran.

Welche häßliche Frage! — Soll ich dir wieder böse werden?

Philippine

(immer befangner, ohne aufzusehen).

Soll ich dir ihn wirklich sagen, liebe Muhme?

Loran

(ungeduldig werdend).

Nun freilich! Was thust du denn so verschämt? Es wird ja doch nichts Unrechts sein?

Philippine

(betroffen).

Was Unrechts? — Nein, das glaub' ich nicht.

Loran.

So laß hören! — Es ist gewiß was recht Sinniges, wenn du es ausgedacht.

Philippine

(beginnt mit gepreßter Stimme, die immer mehr an Innigkeit zunimmt).

So denke dir einmal eine klare, schweigende Nacht! — Dein Auge schaut lang und tief in den

Himmel, und will der Sterne leuchtendes Meer ergründen. — Da siehst du auf der blauen Fluth zuerst viel tausend goldne Tropfen zittern, und du denkst: das sei der Sterne voller Strom! — Doch kaum dein Auge sinnend drin versunken, da rieselt schon wieder viel, viel ferner des Lichtes Quell in abertausend sprühenden Funken, daß dir dein staunend Aug' im Silberduft verschwimmt; — und tiefer und immer tiefer fließt der Sterne Meer und für dein Schauen nimmt's kein Ende . . . . (stockend) und der — klare — schweigende — Himmel . . .

Loran

(gespannt).

Weiter, Philippine!

Philippine

(mit bebender Stimme).

Und der klare, schweigende Himmel — das ist — ein jungfräulich Herz; — und der Sterne leuchtendes, unendliches Meer — — das ist — das ist — ist . . .

Loran.

Ist — liebes Kind?

Philippine

(mit voller Innigkeit).

Ist — seine Liebe! (Sie läßt ihr Haupt in den Schooß der Muhme sinken.)

Loran
(hebt ihr Haupt ängstlich empor, wobei Philippine jedoch nicht aufsieht.)

Mädchen, was ist mit dir? — Sieh mich doch an, Philippine! — Du wirst doch deiner Muhme Loran Nichts verhehlen wollen! — Dir fehlt was, Kind!

Philippine
(verwirrt).

Nichts —, fehlt mir — Nichts . . . (dann den Hals der Loran angstvoll umschlingend.) Ach, Muhme, bleibe bei mir! Laß mich jetzt nicht allein! Ich fürchte mich so.

Loran.

Philippine, was redest du? — Vor wem willst du dich denn fürchten, du thöricht Mädchen?

Philippine
(immer verwirrter).

Vor wem? — Ich weiß selber nicht; vor mir selber fürcht' ich mich — vor meinem eignen Herzen, das nimmer allein ist. (Dann in verzückte Freude ausbrechend.) O liebe, herzige Muhme! — Ich hab' ihn gesehen, den hohen, herrlichen Mann!

Loran
(starr).

Wen hast du gesehen, Kind? — Ich fasse dich nicht.

Philippine.

O ihn, ihn — den Einzigen, den Gott mir erkoren unter allen Menschen der Erde! — Ihn, der mich nie betrügen, nie kränken, und immer nur beseligen wird, mit dem ich furchtlos gehen will durch Wasser und durch Feuer — —

Loran

(sie rasch unterbrechend).

Du machst mich immer verwirrter! (wie wenn ihr plötzlich ein Gedanke gekommen wäre.) Doch jetzt versteh ich dich; richtig — gestern! Du meinst doch wohl den jungen Edelmann, der beim Einzug so seltsam dich gegrüßt . . .

Philippine

(begeistert einfallend).

Ja, der ist es!

Loran

(in steigender Besorgniß).

O Philippine, bei deinem unschuldigen Herzen beschwör' ich dich: treibe nicht solch gefährlich Spiel mit ihm, du arglos Kind! Du kennst die Welt nicht und die Männer! Was sind ihre lächelnden Mienen, was die Schönheit ihres Leibes — — so sankst du darum wohl so rasch uns in den Arm? — Wie ist's nur möglich, daß solch ein einziger Gruß — — Nein! — weiß Gott, du bist mir

fremd geworden, und mir schaudert vor deiner Phantasie!

Philippine.

Nein, nein! Mir banget nicht vor ihm. — Am Morgen grüßt' er mich, am Mittag, und am Abend! Und jedes Mal war es derselbe Gruß — ein ganzer Himmel voll Glauben, Lieb' und Hoffnung; und jedes Mal geschah es mir, als flögen Engel um sein reines Haupt — so tiefe Andacht überkam mich bei seinem Grüßen. Und gebetet hab' ich die ganze Nacht, und habe mit meinem Herzen gerungen, und hab' ihn draus verdrängen wollen . . . (plötzlich erschreckt nach links blickend und sich an die Loxan anschmiegend). O heilige Frau! Muhme, Muhme, da kommt er! — dort durch den Laubgang! — Siehst du! Gott hat ihn mich finden lassen — er ist gekommen!

Loxan

(wie vernichtet).

Weiß der Himmel! Da kommt er mit Graf Thurn!

Philippine.

O mit Graf Thurn! — Ich habe mich nicht betrogen. — Wer mit dem Grafen geht, der ist kein böser Mensch. (Wieder ängstlich bewegt.) Und doch — mir kommt solche Angst. Ich kann hier nicht

ruhig stehen bleiben. Komm, Muhme, laß uns weiter gehn — hier, in das Gebüsch! (Sie ergreift die Hand der Loran.)

Loran
(verwirrt und zögernd folgend).

Ich gehe mit dir, Philippine, doch wie in einem Bann — und — wie — von Sinnen. (Sie gehen nach dem Hintergrunde.)

Philippine
(noch sichtbar).

Sie haben uns gesehen! — Sie kommen uns zuvor! — Hieher, Muhme! (Sie wendet sich rasch nach rechts im Hintergrunde und verschwindet mit der Loran im Buschwerk.)

Dritte Scene.

Franz Welser (im Hauskleid), Mathias und Hans Overstolz (Beide in reicher Cölnischer Tracht) kommen im Gespräch langsam von rechts, im Vordergrunde, herein.

Mathias Overstolz
(im Gehen innehaltend).

Daß ich's euch nur frei heraussag', Freund Welser; — ihr wißt, wir Cölner sind ein offnes Volk — mir war's nur um den Anton Fugger, daß der uns mit seinem Sohn in den Weg treten möchte.

Welser.

Der Anton Fugger? — O Mathias Overstolz, der mag für seinen Sohn werben, wo er will, nur bei Franz Welser nicht, denn der verschließt ihm seine Thüre. — Ei, denkt nur, wie wir zwei zusammen waren in Madrid, als Augsburgs Abgesandte — hört nur, was er sich da gegen mich herausgenommen . . .

Hans Overstolz
(unterbrechend).

Der Fugger gegen euch?

Welser.

Jawohl! — Wir waren gerade nach dem Escurial geladen . . .

Mathias Overstolz.

Nun?

Welser.

Die Fugger, prahlt' er bei den Granden, daß ich's noch hörte — die Fugger seien an Augsburg's goldnem Himmel die Sonne, die Welser nur der Mond. — „Gut!" lacht' ich in den Bart — „soll's wahr sein!" — Jetzt aber denk' ich mir: Meine Philippine ist an Augsburg's Himmel der Morgenstern! — Und der kann nie zur Sonne kommen. — Ha, ha, wie gefällt euch das, ihr Herren

Overstolzen aus dem heiligen Cöllen? (Sie stimmen lachend ein.)

Hans Overstolz.

Nun, ihr sollt's auch nicht bereuen, Franz Welser, denn was ein Augsburger Fugger kann, kann auch ein Cölner Overstolz; wenn er auch nicht so närrisch wäre, dem Kaiser mit seinem Schuldbrief das Feuer anzuschüren, denn das geht gegen ächten Kaufmannsbrauch.

Welser.

Recht gesprochen, Hans Overstolz! So und nicht anders, dacht' ich, muß mein einstiger Eidam reden.

Hans Overstolz.

Wenn aber euer Töchterlein einmal Lust verspürt, an meinem Kamin mit Zimmt und Magahoni sich die Füßchen zu wärmen, ei so kann sie das so gut thun, wie's der Kaiser Carl beim Anton Fugger that. Nichtwahr, Vater?

Mathias Overstolz.

Das glaub' ich, Sohn! — O, wir wollen unser Kind schon herrlich betten — nach alter Overstolzenart.

Hans Overstolz.

Wie eine Königin soll sie wohnen im heiligen Cöllen. Unsre weltberühmte Goldschmiedekunst soll ihrem Leibe dienstbar sein, und meine Schiffe sollen

ihr heimführen alle Schätze der beiden Indien. Und einen Einzug will ich ihr bereiten auf dem stolzen Rhein, daß man von Basel bis nach Amsterdam davon reden soll, wie Hans Overstolz die Philippine Welser heimgeführt.

Welser.

Ei, das wußt' ich Alles im Voraus, denn ich kenne schon meine Leute, an der Donau und am Rhein so gut wie am Lech und der Pegnitz. Hab' ich doch wohl schon über ein Dutzend Freier rundweg abgewiesen, von hier und Nürnberg, Ulm und Straßburg — ja, bis aus Lübeck kamen sie her.

Hans Overstolz.

Glaub's gern, Herr Welser, sonst hätte wohl auch ich am grünen Rhein gefreit. Aber als ich auf meiner Heimfahrt von Venedig sie nur ein einzig Mal gesehen, ganz trunken zog ich weiter . . .

Mathias Overstolz
(lachend einfallend).

Ja, das weiß Gott! und noch völlig trunken kam er heim. — Aber kommt, so suchen wir sie doch! Was stehn wir hin und plaudern?

Hans Overstolz
(plötzlich befangen).

Mir zittert das Herz, wenn ich dran denke, daß ich nun bald vor ihr stehen soll. Steht nur ihr

mir ein wenig bei, Herr Welser — mit euerm Vaterwort!

Welser.

Geht! ein solcher Mann, wie ihr, und gar ein Overstolz! — Glaubt ihr, mein Kind habe keine Augen, und (lachend) ein Herz von Stein? — Und dann müßt ihr wissen: Philippine ist nicht schöner, als sie gehorsam ist. (Ihm die Hand auf die Schulter legend.) Geht! — Zittern! — Vor Liebe zittern! — Ja, das lass' ich mir gefallen.

Mathias Overstolz.

So kommt doch endlich! — Mich verzehrt die Ungeduld. (Sie gehen nach links im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Philippine mit Blumen in der Hand tritt bewegten Schrittes von links aus dem Mittelgrunde. Bald darauf Ferdinand.

Philippine

(in höchster, angstvoller Erregtheit plötzlich im Gehen innehaltend).

Nein — nein — ich kann nicht mit ihm reden — es stockt mir der Odem — es wankt mein Fuß — Fieberschauer durchzittern mich — — (sie blickt verstört vor sich hin).

Ferdinand

(aus dem Hintergrunde zu ihr tretend, besorgt).

Was ist euch, Philippine?

Philippine

(sehr befangen, mit gepreßter Stimme).

Ei, mit euch zu reden, Herr Graf, wird mir so schwer und ängstigt mich. Ich kann nicht so schöne, tiefe Worte finden, wie ihr; und doch möcht' ich euch gern Antwort geben. Und da hab' ich euch für jeden Gedanken meiner Seele eine andere, sinnige Blume gebrochen. — (verzagt.) Versteht ihr euch auf Blumen? —

Ferdinand

(den Strauß rasch ergreifend).

O, wie kannst du noch fragen, du Blume der Blumen im Frühling der deutschen Frauen? — Hab' ich nicht im ersten Gruß den Zauber deiner Schönheit verstanden? — Doch süßer, denn all deines Leibes minnige Schau, glänzt aus deinen Augen deine schöne, gläubig liebende Seele.

Philippine

(beklommen).

Gott — — Herr Graf — —

Ferdinand

(mit steigender Bewegung).

O Philippine, da ich gestern dich sah und dich

grüßte, da überkam es mich wie ein alter Traum, wir hätten uns längst als Kinder schon gekannt, und wären mit einander herzlich vertraut gewesen — und mich durchschauert' ein wonniger Schrecken; meine ganze Seele frohlockte: die ist es, die du lieben wirst, mit der dein Bund schon im Himmel geschlossen! — Und auch du, du sahst mich an voll süßer Angst, als hättest auch du mich wieder erkannt aus alten, kindlichen Tagen. O Philippine, mein blühendes Leben! — Was sagte dir deine Seele?

Philippine
(in höchster Verwirrung).

O herzlieber Mann, was fragt ihr mich? (Sie lehnt ihr Haupt an seine Brust.)

Ferdinand
(sie in den Armen haltend).

Du liebst mich! — Um meinetwillen! — Nun wiß auch, wer ich bin!

Philippine
(sich von ihm losmachend, staunend).

Wer — ihr — seid? — Wie soll ich das verstehn, Herr Graf? — Seid ihr nicht der mir von Gott geschenkte Mann, der mich liebt, und den ich wieder liebe — mit aller Macht der Seele —

unergründlich — endlos — im Leben und im Sterben? — Seid ihr — ein Andrer?

Ferdinand.

Erschrick nicht, furchtsam Kind! — Nur Stand und Namen ist ein andrer. Mein Herz ist gleich und meine Liebe. — Ich bin — erschrick nicht, Philippine, ich bin — Erzherzog Ferdinand.

Philippine
(in tiefstem Schmerz ihn anstarrend).

Erzherzog — Ferdinand?!

Ferdinand
(verblüfft).

Ja, geliebtes Mädchen! — Was starrst du so mich an?

Philippine
(sich wieder gewaltsam sammelnd, in hastiger Rede).

O Gott, Graf Daun, was stellt ihr mich so schnell auf solche harte Probe? — O sagt mir, ihr seid des Kaisers letzter Knecht, und ich lieb' euch doch, als wäret ihr sein erster Ritter. — Sagt mir, ihr bringet mir nur Streit und Noth und Trübsal, und ich bestehe sie mit euch, und lieb' euch wie zuvor, weil ich euch lieben muß. — O, alle, alle Namen nennt mir! — Nur keinen, den ich nicht lieben darf! — Herr Graf, was greift

ihr doch mit solchem Scherz in's junge, zarte Leben meiner Liebe?

Ferdinand.

Kein Scherz ist's, Philippine! — Glaubst du, daß ich dir lügen kann? —

Philippine

(wie aus einem Traume auffahrend).

Wie? — So ist's wahr? — (Sich fassend, mit bitterm Tone voll Entrüstung). Ihr, ihr wärt der hohe, herrliche Königssohn, deß ritterliches Schwert gepriesen wird im ganzen Reich? — Ihr wärt der tugendreiche Prinz aus Habsburgs züchtigem Kaiserhause? — — Und wärt zugleich so feig und hinterlistig, euch in ein armes Mädchenherz zu stehlen, das arglos euch vertraut mit frommem Kinderglauben? — Ihr wärt so gottlos, zu versuchen, ob euch die Sünde nicht gelänge, mit falscher Liebe zu vergiften meine Seele, und mich dann aus dem Himmel, den ihr mir in's Herz gelogen, hinabzuwerfen in ein Meer von Gram und Schmerzen? — Nein! Nein! — (In einen Strom von Thränen ausbrechend.) Nein! — Ihr — seid nicht — Erzherzog Ferdinand! (Sie wendet sich weinend von ihm ab.)

Ferdinand

(sich aus seinem Staunen aufraffend).

Ich bin's, ich bin's! — Und hier vor Gottes

Angesicht (niederknieend) werb' ich um dich als meine Braut — mein Weib! — O glaubst Du's nun, daß ich es bin? (Er ergreift stürmisch ihre Hände.)

Philippine
(sich von ihm losmachend).

Als euer Weib? — Ihr — und — ich? — Nein! — Nie! Zwischen euch und mir liegt eine ganze Welt! — O flieht mich! Laßt mich!

Ferdinand
(sich erhebend).

Philippine, wir besiegen diese ganze Welt! (Er will sie an sein Herz drücken. Sie widerstrebt.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau v. Loxan, Graf Thurn treten rasch von rechts herein.

Loxan
(in höchster Bestürzung).

Erzherzog Ferdinand? (mit drohender Hand.) Graf Thurn!

Thurn
(hastig).

Gnädigster Prinz, verzeiht, kommt mit mir!

Philippine.

Heil'ge Frau! Was ist?

Loran.

Philippine — raffe dich auf! Dein Vater kommt mit zwei fremden Männern.

Ferdinand
(zaudernd).

Ich — fliehen? — Wann bin ich je geflohen?

Thurn
(heftig drängend).

Nur dießmal, Prinz! Alles steht auf dem Spiel. Ihr kennt Herrn Welser nicht!

Philippine.

Heil'ger Gott — Prinz! — Mir wird Nacht vor den Augen. — Verlaßt mich! Eilt! — Mir zu Liebe! —

Ferdinand.

Dir zu Liebe, ja! — (rasch eine Rose vom Strauch brechend, innig.) Noch diese Rose für dein Herz! — Auf Wiedersehen! (Er küßt sie auf die Stirne, und eilt rasch mit Thurn in den Hintergrund. Philippine drückt die Rose innig an die Lippen und steckt sie an die Brust.)

Loran
(bestürzt dreinschauend).

Komm, du armes Lamm! Setze dich her! Nimm alle deine Kraft zusammen!

Philippine
(setzt sich unter die Linde).

Ja, Muhme. Wie zittre ich! Aber ich will stark sein.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Welser mit den beiden Overstolzen kommt von rechts.

Welser.

Endlich, endlich! — Nun, das heiß' ich im Kreis herumgelaufen.

Foran
(mit Mühe heiter).

Ihr suchtet uns, lieber Schwäher? (Philippine erhebt sich, und verneigt sich. Die beiden Overstolzen grüßen ehrerbietig.)

Welser.

Das weiß der Himmel! Alle Winkel des weiten Gartens durchspäht' ich, als ob ich einen Diamant suchte.

Hans Overstolz.

Ich dächte, Herr Welser, wir haben ihn gesucht, und auch — gefunden.

Mathias Overstolz
(Philippine voll Ehrfurcht anschauend).

Bei den heiligen drei Königen, Sohn! Du sprachst die Wahrheit!

Welser

(in feierlichem Tone).

Philippine, gute Tochter! — Wenn je du Einen unsrer Gäste von Herzen willkommen geheißen, so grüße diese — die theuersten, die noch je mein Haus heimgesucht! — Soweit am alten Rheinstrom hohe Geschlechter blühn und glänzen, — es kann sich keines messen — mit den Cölner Overstolzen. Gieb ihnen die Hand, mein Kind!

Mathias Overstolz

(ihr die Hand darreichend).

O daß auch ich euch Tochter nennen dürfte!

Hans Overstolz

(für sich).

Cöllen, wie du staunen sollst!

Welser

(zu Philippinen, die regungslos dasteht).

Nun, Philippine! — Du vergissest den zweiten Gast! (die Rose erblickend.) Ei sieh, als hättest du's geahnt! (Er nimmt ihr die Rose von der Brust, und giebt sie ihr in die Hand.) Gieb hier, Hans Overstolz, zum Brautgruß diese Rose! Mein kluges — gehorsames Kind! —

Philippine

(kämpft einen Augenblick, dann sinkt sie auf die Bank zurück. Die Rose entfällt ihr).

Loran
(sich über sie beugend).

Philippine—— sei stark!

Hans Overstolz.

Was ist ihr?

Welser
(triumphirend).

Nun, Hans Overstolz, bangt euch noch darum, ob sie euch liebe? (Er schüttelt dem Mathias Overstolz die Hand.)

Hans Overstolz
(die Rose aufhebend und sich zu ihr neigend, voll stolzer Freude).

Kommt zu euch, Philippine — meine Braut! (Alle sind um Philippine beschäftigt, die wieder langsam das Haupt erhebt. Ueber dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

In der kaiserlichen Pfalz.

Gemach des Königs Ferdinand. Links ein Tisch mit Schriften und Folianten. Hauptthüre im Mittelgrunde. Rechts eine Seitenthüre.

Erste Scene.

König Ferdinand sitzt am Tische. Erzherzog Ferdinand steht vor ihm.

König

(scharf).

Nun? — Was stehst du hin? — Du kennst nun genugsam deines Kaisers und meine Meinung über deinen wunderlichen Antrag, und wirst wohl nicht zuwarten wollen, bis ich diese deine Thorheit auch nur in einem Jota gutheißen werde. Danke Gott, daß mein Verstand so nüchtern blieben, wie

deiner berauscht worden ist! — Was zögerst du zu gehen? — Wir sind fertig. (Er ergreift eine Schrift und liest darin.)

Erzherzog
(der in größter Erregung gestanden, losbrechend).

Nein! — So kann ich nicht fort — abgewiesen wie ein thörichter Knabe. (Mit Wärme.) Majestät! — Vater! — Wenn ihr das edelste, lauterste Gefühl, das Gott in die Menschenbrust gelegt — wenn ihr die erste reine Liebe eures Sohnes Thorheit nennt; — wenn mein Verstand berauscht sein soll, weil ich die Auserkorne meines Herzens nun wirklich auch zum Weibe nehmen will, als ächter Sprosse unsres Hauses, drin nie vornehme Buhlschaft sich eingenistet — o Vater, eine Jungfrau, fürstlich an Leib und Seele, und wahrlich eines Fürstensohnes werth — — wenn dieses Alles Thorheit ist und Rausch . . . .

König
(der indessen fortgelesen, kalt aufblickend).

Nun? — Und dann?

Erzherzog.

Dann, Vater, dann ist's auch Thorheit, am Vaterland zu hangen mit ganzer, trunkner Seele;

dann ist's ein Rausch, für des Reiches Ehr' und Wohlfahrt das Leben freudig einzusetzen, wie ich so oft es that; dann ist's allein Vernunft, selbstsüchtig nur für sich den Vortheil zu berechnen; als filziger Krämer auf dem Markt des Lebens Herz und Hände feil zu halten — doch Thorheit ist dann jede große, opfermuthige That für's Ganze . . .

König

(heftig, den Sessel rückend).

Ihr declamirt ohne Logik! denn ihr vergeßt die Vordersätze, wer ihr seid, und welchem Haus ihr angehört — Herr Erzherzog von Oesterreich! — Hochpathetisch verspottet ihr die Selbstsucht! Ei, wer ist denn hier der beispiellose Egoist? — Ihr seid's, Erzherzog Ferdinand, der ihr für eure abenteuerliche Liebe die Geschichte von Jahrhunderten über den Haufen werfen, und mit ihrer geheiligten Ordnung brechen wollt — ihr, der Erste unsres Hauses, der sich dieß erkühnen will! An euch nur denkt ihr, und eure blinde Leidenschaft, nicht an das Heil der Völker, denen ihr als Prinz des Kaiserhauses angehört mit heil'gen Pflichten.

Erzherzog

(innig).

O mein königlicher Vater . . .

König
(ohne sich unterbrechen zu lassen).

Sich einzubilden, in der großen Fürstenfamilie von ganz Europa wäre Niemand aufzufinden, zum Mindesten so schön und geistreich, wie diese mirakulöse Augsburger Kaufherrntochter — fürwahr, es steckt Humor in dieser launigen Fiction; (mit Sarcasmus) und fast wär' ich versucht, dieß Wunderkind mir einmal selber anzuschauen.

Erzherzog.

O thut das, mein erhabener, geliebter Vater! Bei meiner Lieb' und Ehrfurcht bitt' ich euch: Seht und sprecht sie, und ihr versteht dann wieder euern Sohn! — Philippine Welser als Gemahlin in die Kaiserburg zu führen, das ist kein Bruch der alten, heil'gen Ordnung! Sie bleibt bestehen! — Denn Gottes Hand hat selber diesem Weib ihn ausgefertigt, den Adelsbrief der Ebenbürtigkeit, und unsres Hauses starre, todte Satzung wird erst durch solchen Bund belebt, verklärt — fürwahr erst recht geadelt.

König.

Träumereien! — Körperlose Phantome! — Und nun weiß ich genug von deiner Rhetorik. —

(Mit Ironie.) Du hast Talent, mein Sohn, zur geschmeidigen Form, doch dein Stoff verliert sich in der Luft; und es ist für deinen losen Geist die höchste Zeit, daß man ihn an die Wirklichkeit gewöhne. (Nach einem Schreiben greifend.) Ich wollte mit diesem Schreiben da noch zuwarten; — aber nein, du selber drängst mich! (ihm das Schreiben reichend, im kalten Tone des Befehls.) Noch heute geht ihr auf des Kaisers Befehl nach Prag, als Statthalter Böhmens! Hier ist euer Bestallungsbrief. (Ernst aber väterlich.) Und ich sage dir's, mein Sohn, in wohlgemeinter, väterlicher Warnung: Hüte dich, mit deinem kaiserlichen Ohm oder mir in dieser Liebesgeschichte zu spielen, und mach' ihr ein für alle Mal ein Ende! — Und nun geh, halte dich reisefertig, und ich will dich in väterlicher Huld als gehorsamen Sohn entlassen.

Erzherzog
(vor ihm niederfallend).

Vater! Nehmt den Brief zurück! — Legt euer königliches Bruderwort beim Kaiser für mich ein! — Ich bin nicht euer Erstgeborner. Laßt aller meiner fürstlichen Würden mich entkleiden! — Allen Rechten meiner Geburt laßt mich entsagen: — Nehmt mir den Erzherzog und Statthalter! Laßt mir

allein den Ferdinand von Oesterreich, doch diesem seine Philippine Welser!

König
(aufspringend).

Kein Wort mehr von solchem Aberwitz! — Heut Abend nach Prag! Herr Statthalter von Böhmen! — Und den Abschied von mir erspar' ich euch. (Er wendet ihm den Rücken.)

Erzherzog
(steht rasch auf, ergreift hastig des Königs Hand, und küßt sie).

Vater — lebet wohl! (stürzt durch die Seitenthüre ab.)

König
(nachdem er dem Erzherzog nachgesehen, sich wieder setzend, düster).

Es thut mir weh für meines Sohnes Herz, denn er ist mein väterlicher Stolz. — Aber der Erzherzog — nein! — Es ist ein falsches Mitleid. Er ist hier nicht mein Sohn! Er ist ein Glied des großen Kaiserhauses, und seiner Ordnung muß er sich fügen, wie ich und Alle, die wir Habsburger sind. — Im Louvre zu Paris wohnt seine Braut — Keine Andre! — Still davon! (Er nimmt wieder die Schrift und liest.)

Zweite Scene.

König Ferdinand. Ein Kämmerling. Dann Welser. Sechs Rathsherren. Zwei Rathsdiener. Ein Page.

Der Kämmerling
(tritt durch die Hauptthüre).

Majestät! der Rath von Augsburg bittet unterthänigst um Audienz, das Huldigungsgeschenk der Stadt euch darzubringen.

König
(mürrisch).

Gerade jetzt! — —

Der Kämmerling.

Vergebet, Majestät, es ist genau die Stunde, die . .

König
(rasch unterbrechend, unwillig).

Er soll eintreten! (Der Kämmerling geht ab. Die Flügel der Hauptthüre öffnen sich. Zwei Augsburger Rathsdiener mit Stäben treten voraus. Darauf ein Page, welcher auf einem Sammtkissen ein silbernes Schifflein trägt. Ihm folgen sechs Rathsherren in ihrer Amtstracht; Franz Welser an ihrer Spitze.)

König
(die Urkunde auf den Tisch legend, betroffen, für sich).

Ah, Franz Welser! der kommt mir wie gerufen. (Er erhebt sich mit kalter Würde.)

Welser
(nach tiefer Verbeugung).

Majestät, durchlauchtigster, gnädigster König und Herr! Gewährt euerer getreuen Stadt Augsburg in Hulden die Gnade, euch hier durch die Erwählten ihres Raths die hohe Freude ihrer Bürger kund zu thuen, dieweil sie ihren König gesund und heiter in ihren friedlichen Mauern beherbergt. Und deß zum Pfand und Zeichen wagt es diese Stadt, die sich nicht zu den geringsten zählt in deutschen Landen, euch hier dieß zierlich Werk Augsburger Kunst und Fleißes unterthänig anzubieten. — Ein silbern Schifflein ist's mit güldnem Mast, Diamant am Steuer, Perlen in den Segeln; ein Bild von unsrer Stadt, des Handels goldner Wiege; ein Bild von Eurer Majestät ruhmreichem Regiment, lauter und gediegen wie dieser Silberkiel und güldne Mast, mildstrahlend wie diese Perlensegel und stark wie dieser Demantstein am Ruder. (Der Page kniet nieder.)

König
(nimmt das Schifflein vom Kissen und hält es in der Hand).

Deß freu ich mich, daß meine liebe Stadt Augsburg mir so getreue Gesinnung kundgethan, und so nehm' ich auch dieß kunstreiche Kleinod in

Gnaden an, und gerne will ich immer wünschen, daß Augsburg stets wie dieses Schiff mit vollen Segeln auf dem Meer des Glückes steure, in Stürmen unversehrt, die Klippen kennend und sie klug vermeidend. — Das kündet eurer treuen Stadt! Und in einer Stunde will ich euch wiedersehen als Gäste meines Tisches — hier, in der kaiserlichen Pfalz. (Die Rathsherren verbeugen sich; zu Welser.) Ihr Franz Welser, bleibt hier! — Ich habe mit euch im Vertrauen zu reden.

Welser

(freudig betroffen).

Wenn ich dessen nur auch würdig bin, Majestät! dann wär' ich doppelt heute geehrt; erst durch das Vertrauen meiner theuern Stadt, und jetzt auch noch durch eures, königlicher Herr! (Die Rathsherren werfen, im Hinausgehen, neidische Blicke auf Welser.)

Dritte Scene.

König Ferdinand setzt sich nieder. Welser steht vor ihm.

König

(Welser scharf fixirend).

Sagt mir einmal, Franz Welser, nichtwahr, ihr habt auch — Söhne?

Welser.

Ja, durchlauchtigster König! Gott sei drum gedankt, zwei Söhne hat er mir geschenkt, und sie sind so gerathen, daß sie dem Namen Welser keine Schande machen. Der ältere, Carl genannt, ist zur Zeit in Madrid, mit Spanien für unser Haus einen neuen Seetractat zu schließen; der jüngere, Johann Georg, hat sich nach Indien eingeschifft, nach unsrer Colonie Venezuela, um unsern neuen Gouverneur . . .

König

(mit abwehrender Handbewegung ihn unterbrechend).

O viel zu weitschweifig! Wir brauchen uns nicht nach Indien zu verlieren, und wollen hier in Augsburg bleiben.

Welser

(stutzig).

Und was ist dann euer königlich Begehr mit meinen Söhnen?

König

(scharf).

Ich habe guten Grund, zu glauben, Welser, ihr haltet gewaltige Dinge auf euern Stand — euern Namen — eure Familie.

Welser
(unruhig werdend).

O ja, Majestät, das thu' ich, und, ich glaube, mit Recht.

König.

So? — Und wenn es nun einem eurer Söhne in den Kopf stiege, in eure stolz geschlossne Sippe eines niedern Zünftlers Tochter als sein Weib euch heimzubringen . . .

Welser
(auf das Höchste verblüfft).

Wie so, Majestät?!

König
(sarcastisch).

O ganz natürlich, ihr willigtet mit Freuden ein?

Welser
(erregt).

Bei meinen Vätern, das dürft' er nicht! Und selbst, wenn der Kaiser es mir befähle, der uralte Welserstamm . . . .

König
(losbrechend).

Jawohl, das dürft' er nicht! — Aber, daß ihr eures Königs Sohn in euer Kaufherrnhaus gezogen, daß ihr seine thörichte Leidenschaft drin duldet und hegt; daß ihr sträflich daran denkt, den Glanz einer

Krone in eure übermüthige Bürgerstube herabzustehlen, und eure Tochter in den Kaiserpalast einzuschwärzen . . .

Welser

(starr).

Majestät!

König.

Und nun noch die Stirne habt, im Namen Augsburg's vor mich hinzutreten . . .

Welser

(ihn unterbrechend, in voller Entrüstung).

Majestät! Beim heiligen, deutschen Reich, und bei der Freiheit und den Rechten dieser alten Reichsstadt Augsburg! Wann ward je einem ihrer Bürger von Kaiser oder König solch schimpflich Unrecht angethan? An Allem, deß ihr jetzt mich zeiht, bin ich unwissend und schuldlos wie ein neugeboren Kind — so wahr Gott mir helfe!

König.

So? — Hat nicht der Erzherzog nun seit zween Wochen euer Haus besucht, und drin mit eurer Tochter Liebschaft unterhalten? — Seid ihr blind und taub gewesen?

Welser.

Bei meinem Eid! Das hat man euch gelogen, Majestät!

König.

Mein eigner Sohn hat selber mir Alles gestanden!

Welser

(sarcastisch, obwohl überrascht).

Wie? euer eigner Sohn? Ei sieh, da muß es wahr sein! — (Mit wiedererlangter, voller Fassung.) Und wenn es denn so wäre — und 's ist nicht so! — Da wollt ihr mit mir drum rechten, königlicher Herr? Weil euer Sohn mein heilig Hausrecht so verletzte, daß er mein ehrbar Kind zur Buhlschaft verführen wollte — da zieht ihr mich zur Rechenschaft? — Ist der Verführer mein Sohn oder eurer, Majestät? — Welcher Vater hat hier das Recht, den andern seines Kindes willen anzuklagen, ich oder ihr, durchlauchtigster Herr?

König

(barsch, aber doch betroffen).

Welser! ihr redet mit dem König!

Welser

(immer heftiger).

Oder glaubt ihr gar, mein gnädigster König, ein Welser, der einen Ahnherrn zählt vor tausend Jahren — den Belisar! Ein Augsburger Welser, deß Namen man in jedem Welttheil nennt, deß stolze Flagge weht auf allen Meeren bis zum gol-

denen Venezuela, wo wir sie aufgepflanzt auf unserm eignen Grund und Boden — ein solcher Bürger wäre danach lüstern, so thöricht und so sündhaft, seine Tochter, um die der edelsten Geschlechter Söhne freiten, des Cölner Overstolzen verlobte Braut — zu eines Prinzen Dirne hinzuwerfen? — Denn was kann eures Sohnes Liebe Andres wollen? —

König.

Prahlt nur! — Und doch gabt ihr ihm heimlich Zutritt in euerm Hause!

Welser.

Heimlich, Majestät? — Beim Himmel, von mir aus kam er offen; und warum auch heimlich? — Ei, königlicher Herr, in welchen Häusern sind seit Kaiser Max sie abgestiegen, die Kaiser und Erzherzoge? — Ich denke, bei den Fuggern und den Welsern. Und Keiner heimlich. Alle offen vor ganz Augsburg! Was ist es da für Ungeheures, daß auch Erzherzog Ferdinand mein Haus besucht? — (mit der Geberde tiefster schmerzlicher Entrüstung.) Pfui über eures Sohnes Schmach, wenn er es heimlich meinte!

König

(mit dem Fuße stampfend, gebieterisch).

Welser!

Welser
(mit Mühe sich mäßigend).

Majestät! Schweres Unrecht habt ihr mir gethan, daß mir das Blut kocht, wie im hitzigen Fieber. — (Im Tone feierlicher Ehrerbietung.) Und nicht sprach jetzt der deutsche Bürger mit dem deutschen König — es sprach der Vater mit dem Vater! — Und so lieb euch euer königlicher Sohn, so lieb ist mir meine bürgerliche Tochter; und so sehr euch eures Königshauses Ehr' am Herzen liegt, so ängstlich bin ich besorgt um die Zucht meines Bürgerhauses. In diesen heil'gen Rechten sind wir gleich vor Gott! Der Vater und Hausherr bleibt aufrecht vor euch stehen, Majestät! Der gute Bürger einer freien, aber ihrem Kaiser und seinem Hause treu ergebnen Stadt, neigt tief und ehrfurchtsvoll das Haupt vor euch.

König
(bewegt).

Welser! so mag's gut sein, und ihr sollt nur als Vater zu mir gesprochen haben, wenn es auch wahrlich besser gewesen, gar manches eurer Worte wär' ungeredet geblieben. — Und so reich' ich euch nun zweimal meine Hand, denn unwerth wär' es eines Gesalbten des Herrn, begangnes Unrecht nicht gut zu machen, und wär's am ärmsten Unterthan.

(Welser die Hand reichend.) Der König vergibt euch — der Vater bittet euch um Vergebung.

Welser

(ihm zu Füßen).

O Majestät, die Beschämung wirft mich nieder vor euch. Beim Allmächtigen, ihr seid ein König! — (Sich wieder erhebend.) Doch laßt mich eilig fort! Kurz und für immer sei es abgethan! — Noch heut Abend kommen die Overstolzen von der Ulmer Messe heim, und Morgen will ich Hochzeit halten lassen; das gelob' ich euch in eure königliche Hand.

König.

Nein, Welser! — Kein Aufsehen! Bei meiner Ungnade! Ihr bleibt hier bei der Tafel! — Noch heut Abend verläßt Erzherzog Ferdinand Augsburg für immer, und geht nach Prag. So löst sich einfach diese Sache. — Ihr aber mögt immerhin Morgen Hochzeit halten, doch in Frieden und ohne Zorn, und ich lade mich zum Ehrengaste. — Heute seid ihr der Gast eures Königs! (Er nimmt ihn beim Arme.)

Welser.

Majestät! ich gehorche, aber mit schwerem Herzen. (Sie gehen miteinander seitwärts ab.)

(Verwandlung.)

Im Welser'schen Hause.

Die Wohnstube. Wände und Decken in braunem Täfelwerk. Im Hintergrunde der große Ofen, eine Bank daneben. Dicht daran die Hauptthüre. Links eine Seitenthüre. Rechts ein Fenster, davor ein Brett mit Blumen. Altdeutsche Meubels. Durch das große Fenster des Hintergrundes sieht man in die Hausflur, die mit aufgeschichteten Waaren angefüllt ist.

Vierte Scene.

Philippine (im Hauskleide einer Augsburger Patricierstochter) tritt aus der Thüre links, bleich und niedergeschlagen.

Brigitte folgt ihr.

Brigitte.

Nein, nein, lieb Töchterchen, lasse mir's nicht ausreden; habe dich ja in den Windeln getragen; dir fehlt's am Herzen, arm's Kind. Wo sind denn die rothen Bäcklein so schnell hinkommen, und just in den paar Wochen, seit alle Abend der hohe Besuch in's Haus kommt?

Philippine

(verlegen).

Wie kannst du das nur meinen, gute Brigitte? Ich bin ja doch wie immer.

Brigitte.

O freilich, die gute Stund' selber und der Engel im Haus. Aber bist mir immer gar so

nachdenklich, bleibst gleich einen halben Morgen in der Kirch', und hast mir immer gar so zeitig ausgeschlafen! „Froh's Blut schläft gut, Kummer hat keinen Schlummer" heißt's; und war heut früh noch kein Kärrner und Schaffner im Hof und kein Buchhalter in der Schreibstube, und da warst du schon in der Linnenkammer, und hast ganz ohne Noth die große Truhe frisch aus- und eingeräumt. Und das Alles will mir gar nicht gefallen.

Philippine

(die traurig vor sich hingesehen).

Du weißt aber doch, jeden Morgen geh' ich zur Kirche und von jeher liebt' ich Arbeit und Ordnung.

Brigitte.

O ja, bist ein Augsburger Kind von der ächten, alten Art — gottesfürchtig und arbeitsam. Aber sag' einmal, gehört das auch zur Arbeit, daß man so in aller Frühe dabei weinen und seufzen muß? — (zögernd.) Freilich — der Herr Overstolz — und — der Herr — Erzherzog — — bei den Zwee'n thut Einem die Wahl nicht weh — aber 's Herz!

Philippine

(mild verweisend).

Brigitte!

Brigitte.

Nun, will still sein und meiner Wege gehn. (Unter der Hauptthüre.) Aber, dauerst mich, gut's, arm's Kind — und — (sich die Augen wischend) kann auch nimmer recht schlafen. (Ab.)

Philippine.

Ja, Beten und Arbeit thut mir Noth. — Was wollt' ich nur jetzt noch? Ja so, meine Blumen begießen. — Und dann wird's Abend werden — und dann! — (tiefbeklommen) es klopft am Thor — er stürzt herauf — er drückt mir die Hand — — ach, wie ich mich heute davor fürchte! — Wär's nur schon überstanden! Zum letzten Male! Und er, der gute, arglose Mann — er ahnt es nicht! (sich niedersetzend.) O wär' er gekommen voll Niedrigkeit, wie hätt' ich sie freudig mit ihm getragen, und hätte mich erniedrigt mit ihm! — Nun kommt er voll Hoheit als strahlender Cherub, überfluthet mein junges Leben mit seinem Licht; und doch kann dieser Feuerstrom es nur verzehren; — und mein Herz muß einsam brechen — in tiefer — tiefer Nacht. (Sie verbirgt weinend das Gesicht in die Hände.)

Fünfte Scene.

Philippine. Frau Welser tritt mit Frau v. Loxan links herein.

Frau Welser
(betroffen).

Schwester, ach sieh, mein armes Kind!

Loxan.

Sei standhaft, Anna!

Frau Welser
(tritt zu Philippine, und legt ihr die Hand auf das Haupt).

Philippine, gute Tochter!

Philippine
(erschrickt, dann erfaßt sie mit tiefer Rührung ihre Hände).

O du bist's, gute, treue Mutter!

Frau Welser.

Ja, weiß der barmherzige Gott, du mein geliebtes Kind, das bin ich — deine gute, — treue Mutter.

Loxan.

Und ich, Philippine, bin deine besorgte Muhme, und mein Herz ist für dich ein Mutterherz.

Philippine
(steht auf, mit großer Ruhe).

O, ich weiß es wohl, warum ihr so zärtlich kommt! Aber seid ruhig: Ich bin euch zuvorge-

kommen. (Mit einer krampfhaften Bewegung gegen das Herz.) Es ist geschehen! — Ich habe heute Morgen mein Herz zu Gottes Füßen hingelegt mit aller Liebe zu dem Geliebten; von allen Gelöbnissen hab' ich ihn freigesprochen, denn sie würden sein Leben belasten und verbittern, und ich hab' es ihm nur erleichtern und versüßen wollen. (Frau Welser weint; ihre Hand erfassend.) Liebe Mutter, weine nicht! — Gute Muhme! — O ich bin ruhig, unaussprechlich ruhig.

Loran

(Philippinens Hand drückend).

Philippine, es muß so sein! — du weißt, noch heut Abend kehren die Overstolzen zurück, und du kennst den Vater . . .

Philippine.

Die Overstolzen? — die mögen kommen!

Frau Welser.

O Kind, mir möcht' es das Herz verzehren, daß ich in falschem Mitleid so schwach gewesen, und habe nicht den ersten Funken sogleich in deinem Herzen erstickt, da du mir kindlich Alles vertrautest — daß ich's dem Vater verheimlicht! — — aber, ich fehlte nur aus grenzenloser Liebe. — O kannst du mir's vergeben?

Philippine
(schmerzlich lächelnd).

Ach, Mutter, wenn die Sonne heraufsteigt am feurigen Bogen des Himmels — wer will den ersten Funken löschen? — Gute Mutter, mir mußt du vergeben, daß ich dir so viel Herzleid schaffen mußte! (Sie lehnt ihr Haupt weinend an sie an.)

Frau Welser
(sie umschlingend).

Frommes Kind!

Sechste Scene.

Die Vorigen im Vordergrunde. Erzherzog Ferdinand tritt rasch durch die Mittelthüre herein.

Loran
(erschrocken).

Gott, der Erzherzog!

Frau Welser
(sich rasch von Philippine losmachend).

Der Erzherzog?

Philippine
(gebrochen).

Ferdinand!

Ferdinand
(unter der Thüre die Gruppe betrachtend, bestürzt).

Was ist hier vorgefallen, daß ihr so vor mir zusammenschreckt? — (vorwärts kommend, mit schmerz-

licher Innigkeit.) Wo ist der alte Gruß, mit dem man sonst in diesem Hause mich empfing? — Und heute kein Willkomm? Keine Hand — nicht einmal einen Blick? — (erregt.) Und wahrlich, Frau Welser, mich verlangt' es so sehr, gerade jetzt eure mütterliche Hand noch einmal recht herzlich zu drücken; mir thäte so Noth, so tief wie noch nie, in deiner Augen frommen Himmel zu schauen, Philippine — (gedehnt.) denn noch heut Abend muß ich aus Augsburg gehn; (Frau Welser und Loran sehen ihn überrascht an. Philippine zuckt zusammen.) fort aus meinem irdischen Paradiese — o fort, fort für immer. — (bitter.) Soll das mein Abschied sein? — Thut mein Scheiden Keinem weh? — Auch dir nicht — Philippine?

Philippine

(die bisher sichtlich mit sich schwer gerungen, mit vor sich hingekehrtem Blick und tonloser Stimme).

Ihr müßt — fort — von hier . . . so lebet wohl!

Frau Welser

(in den Stuhl sinkend).

Schwester! (Loran eilt zu ihr).

Ferdinand

(zu gleicher Zeit Philippine stürmisch umschlingend).

Nein! Kein Lebewohl, du mein süßes Leben! — Ich nehme dich mit!

Philippine
(sich heftig losmachend, mit Würde).

Herr Erzherzog?! — (Sie eilt zu der Mutter, vor der sie auf die Kniee niedersinkt.) Mutter — Mutter!

Loran.

Ihr redet im Fieber, Prinz!

Frau Welser
(sich stolz erhebend).

Herr Erzherzog, hier steht eine Mutter, die noch auf Zucht und Ehre in ihrem Hause hält. (Sie zieht Philippine zu sich heran).

Ferdinand.

Beim ewigen Gott, wie könnt ihr so mich mißverstehen? — Frau Welser, und du, Philippine? — (in erregtester Rede.) Ich war bei meinem Vater; ich habe dich zum Weib von ihm gefordert. Die kalte, feige Staatskunst hat mir's verweigert — nicht sein Herz. Auseinandergerissen sollen wir werden für's ganze Leben — ein unwiderrufliches Nimmerwiedersehen! Denn heute noch verbannt mich der Kaiser nach Prag, als Statthalter Böhmens; und du, Philippine, wirst Morgen früh des Overstolzen Weib! (Philippine stößt einen Schrei aus.)

Loran.

Was sagt ihr da? — Ganz recht — heute kehren sie zurück!

Ferdinand.

Ja, so ist es! Vor einer Stunde hat's Herr Welser an der königlichen Tafel selbst gesagt, und mein Vater hat sich zu Gast geladen.

Loran.

So weiß wohl auch Herr Welser Alles?

Ferdinand.

Kein Zweifel! Er war in langer, stürmischer Audienz beim König.

Frau Welser.

Schwester, das bringt mich unter die Erde!

Philippine
(dumpf vor sich hin).

Des Overstolzen Weib!! (Pause.)

Loran.

Um Gotteswillen, Prinz, sprecht, wie ist zu helfen?

Ferdinand
(zwischen Frau Welser und Philippine, Beider Hand ergreifend).

Philippine, meine Braut! Frau Welser, meine Mutter! — die Erde will unsre Herzen ewig trennen, so muß der Himmel sie auf ewig binden. Dann wird des Kaisers und des Königs Macht zunichte an der Macht des Sacramentes. — Ein Leib und eine Seele! Wer, außer dem Tod will

uns dann noch auseinanderreißen, einen Leib und eine Seele? (Sie starren ihn sprachlos an; erregt weiterfahrend.) Schon wartet bei Sanct Afra geheim der Priester auf uns, mein würdiger Beichtvater, dem ich Alles anvertraut, Johann von Cavaleriis; in wenigen Minuten sind wir mit dem Segen der Kirche Mann und Weib; und dann — aber erschreckt nicht zu sehr, — dann fliehen wir . . .

Frau Welser.

Fliehen?!

Ferdinand.

Mein edler Freund, Graf Thurn, hält Alles schon bereit. . . .

Frau Welser.

Heimlich sich vermählen! fliehen! mein Kind! — Gegen den Willen eures kaiserlichen Ohms — hinter dem Rücken eueres und ihres Vaters! — Nein! nie!

Loran.

O Schwester, hör' ihn zu Ende!

Ferdinand.

Ja, an euch, liebe Loran, wend' ich mich, an euer großmüthiges Herz! ihr, ihr sollt Philippine begleiten nach Böhmen auf Schloß Bürglitz. Mein treuer Thurn beschützt euch dort nebst meinem ehr-

würdigen Hofcaplan. Ich kehre dann von Prag hieher zurück, werfe mich dem Kaiser und meinem Vater zu Füßen. Sie müssen mich erhören! Der Kirche heil'gen, unwiderruflichen Segen, sie müssen ihn achten! denn, was Gott gebunden, darf der Mensch nicht lösen — sie werden und sie müssen mir vergeben!

Frau Welser
(mit hoher Würde).

Wenn sie aber doch euch nicht vergeben? — Wenn sie euch wieder auseinanderreißen — den widerspenstigen Sohn von dem heimlich angetrauten Weibe? — Denn was steht nicht in eines Carl des Fünften Macht? (mit steigender Größe.) Und ich hab's begünstigt und geduldet, ich, die feige, verblendete Mutter! — Hab' Alles vorausgesehen, und habe doch mein Kind nicht gehütet, und hab' es ziehen lassen, hab' es preisgegeben solchem Elend! Und wenn es dann wieder heimkehrt, beladen mit Kummer und Schande — (Philippine bricht in die Kniee.) wie soll ich bestehen am Tage des Gerichts? — Wie soll ich mein Kind dann trösten können, wenn sein junges Leben ihm vergällt ist? — Was soll ich als Mutter ihrem Vater sagen, wenn er heimkommt und findet sein Kind nicht

mehr? — Nein! Herr Erzherzog! Ihr wollt zu viel von einer Mutter! Verlaßt uns! Vergeßt dieß Bürgerhaus — für immer — immer!

Loran

(für sich).

O Himmel, gib Licht in diese Nacht!

Ferdinand

(klar und ruhig).

O würdige Frau, so laßt es gut sein! — Bewahre mich Gott vor der schweren Schuld, daß ich euerm Kind, das ich so liebe, wie nie ein Weib heißer von einem Manne ward geliebt, sein kostbares Leben verderben wollte. — Aber ich habe von einer Liebe geträumt, die nicht fürchtet und nicht berechnet, die nur hofft und vertraut; von einer Liebe, die das Unerträgliche trägt, klug und stark in der Gefahr, reich in der Noth, und großmüthig in der Beleidigung; von einer Liebe, die ihrer Freiheit göttlich Recht sich nicht verkümmern läßt. und dennoch sich selbst vergißt, und nur vom Opfer lebt — ich habe geträumt von einer Liebe, die nur — liebt. (Philippine hat sich während dieser Rede langsam vom Knieen erhoben, und starrt den Erzherzog an.)

Frau Welser

(erschüttert).

Herr Erzherzog, ihr schneidet mir in's Herz!

Loxan
(leise zu ihr).

Schwester, zweifelst du noch?

Ferdinand.

Ihr wollt es so — so lebet wohl! Mit dieser Liebe zu euerm Kinde, die ich nun vereinsamt tragen muß, die nun kein Herz auf dieser Welt mir mehr abnehmen kann — mit dieser Liebe scheide ich jetzt aus diesem theuern, unvergeßlichen Hause. — Möge Philippine die ihrige Morgen aus ihrem Herzen nehmen und mit einer andern vertauschen können, und sie ziehe zum Rhein — und werde glücklich. — Lebet wohl! (Frau Welser ist Frau v. Loxan weinend an die Brust gesunken. Der Erzherzog reicht, zum Gehen gewendet, Philippinen schmerzlich lächelnd die Hand.)

Philippine
(nach heftigem Kampfe ausbrechend).

Nein! — Nein! — Ich lasse dich nicht! — Wie du mich liebst, so lieb' ich dich! — Ich gehe mit dir! —

Frau Welser.

Philippine!

Philippine.

Lieber jetzt heimlich dein Weib, und mit dir fliehen, — aber Wahrheit in dem Herzen! — als Morgen mit des Vaters Segen einem Andern Lieb

und Treue schwören — mein ganzes Leben eine Lüge! — Mutter, ich kann nicht anders! (vor Frau Welser niederfallend.) Segne mich! Laß mich ziehen! Trag für dein Kind des Vaters Groll und versöhn' ihn mir, daß ich auch seines Segens nicht allzulang entbehre! (sich erhebend.) Denn wahrlich, das ist der Mann, den der Himmel mir bestimmt hat. (Zu Ferdinand.) Und du sollst mein Mann, ich will dein Weib werden, und mit dir will ich bauen ein gottgefällig Haus, und folgen will ich dir, wohin du gehst, durch Freud und Leid, durch Glanz und Dunkel, durch Ehren und Verbannung. (Ihm an die Brust sinkend.) Und nun lass' ich dich nimmer, in alle Tage meines Lebens verlass' ich dich nicht!

Ferdinand.

Das will ich dir vergelten!

Loran

(die mit großer Bewegung der Rede gefolgt ist, entschlossen).

Schwester, ich muß mit ihnen gehn — an deiner Statt. Nun sprich auch du!

Frau Welser

(im heftigsten innern Kampfe).

So zieht — zieht — in Gottes Namen! — Ich — will euch zeigen, was Mutterliebe — tragen — und erdulden kann — — (Sie sinkt auf den Stuhl.)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Graf Thurn tritt rasch durch die Mittelthüre herein.

Thurn.

Prinz, der Priester harrt. — Es ist die höchste Zeit!

Philippine

(vor der Mutter niederfallend).

Segne mich, Mutter!

(Ferdinand kniet neben ihr. Frau Welser breitet im Sitzen zitternd die Hände über sie aus; Philippine umschlingt sie. Beide erheben sich rasch und wenden sich gegen die Thüre, wo Frau v. Loxan zu Thurn getreten ist.)

Frau Welser

(sich aufraffend und die Hände nach ihnen ausstreckend).

Mein Kind, mein Kind!

Philippine

(macht sich von Ferdinand los und sinkt laut schluchzend Frau Welser um den Hals).

Mutter! (Frau v. Loxan tritt zu ihnen, und beruhigt sie.)

Ferdinand

(von Thurn nochmals bedeutet, daß Eile nöthig sei, zu Philippine tretend).

Philippine! (Indem sich Philippine, ganz in Weinen aufgelöst und wankend, von der Mutter losmacht, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

Im Schlosse Bürglitz in Böhmen. (Zehn Jahre später.)

Alter, düstrer gothischer Saal. Eine Mittelthüre. In der Ecke links ein Kamin mit brennendem Feuer. Rechts führt eine Treppe mit Brüstung zu einem höher liegenden Gemach. — Links eine Seitenthüre, davor ein Fenster. Rechts Tisch mit Stühlen. Alte Ahnenbilder und Waffen an den Wänden. Im Vordergrunde links die Bildnisse Ferdinands und Philippinens.

Erste Scene.

Wenzel (ein Sechziger) tritt mit Holzscheiten auf dem Arme links herein. Später Stephan.

Wenzel.

Hu, ist das ein unwirthlich Herbstwetter! — da heißt es schüren in diesem kalten Felsennest. (Er kniet zum Kamin und legt Holz an; aufstehend.) Daß unsre Herrin noch nicht heim kommen ist! — (An's Fenster

tretend.) Herr Je, 's ist völlig Nacht vor lauter Nebel. — Und sie ist mit dem alten Burgkaplan wieder in den Wald hinüber zu dem todtkranken Holzknecht, den die stürzende Eiche so übel zugerichtet — die barmherzige Seele. — Schier will mir Angst um sie werden. (In den Vordergrund tretend.) Hm, wunderlich! — Bin ich nun erst acht Tage hier — in diesem todtenstillen Schloß; aber mag's nun mit unsr'er Herrin stehen, wie es will: verheirathet oder nicht — mir ist wenigstens gar nicht wohl hier, wenn sie nicht daheim ist. Denn das muß man ihr lassen: gut und liebreich ist sie gegen ihr Gesind, wie ich's in vierzig Jahren noch nicht gefunden hab'; — und was sie Alles an den armen Leuten thut — Gott segne sie dafür!

Stephan

(ist durch die Mittelthüre mit Leuchtern in der Hand eingetreten, stellt sie auf den Tisch und beobachtet Wenzel, der die Bildnisse Ferdinands und Philippinens nachdenklich anschaut).

Wenzel

(ohne Stephan zu bemerken, zu dem Bildnisse Philippinens, wehmüthig).

Ja, ja, das ist sie, wie sie leibt und lebt, — die Geduld und Sanftmuth selber. Nur das stille Herzleid in ihren guten Augen hat der Meister

Maler da vergessen. (Zum Bildnisse Ferdinands, im Tone des Vorwurfs.) Herr Statthalter! — Ihr seid ein hoher, tapfrer, prächtiger Herr! — Aber daß ihr die da so weit gebracht habt, das war kein fürstlich Geschäft für euch! — O wenn das Bild da reden könnte! (Er wischt sich die Augen.)

Stephan

(ist näher getreten und klopft ihm auf die Schulter).

Alter Wenzel — was hast du?

Wenzel

(überrascht).

Wer? — Ich? — Ei ich habe mir da so meine Gedanken gemacht.

Stephan.

Und hast drüber nasse Augen bekommen, treuherziger Gesell?

Wenzel.

Nun, zum Lustigmachen sind die Bilder da gerade nicht. Wirst's besser wissen, als ich; bist schon länger hier, und hast doch auch ein Herz für deine Herrschaft!

Stephan.

Nun freilich; unsre Herrin dauert uns Alle. Ist auch mein Seel' kein klein Ding für so vornehmer Leute Kind, volle zehen Jahr' auf dieser



verlassnen Burg zu sitzen, ohne Lustbarkeit und Kurzweil, von Niemand begrüßt und heimgesucht, und auch nirgends hinzukommen, als zu Armen und Preßhaften . . .

Wenzel
(ihn unterbrechend).

Aber der Erzherzog kommt doch zu ihr her?

Stephan.

Nun ja, der wohl. Aber wenn er alle paar Wochen einmal heimlich hergeflogen kommt, so bleibt er höchstens einen Tag und muß wieder nach Prag. — Und wie er in Ungarn im Türkenkrieg war, da hat sie ihn gleich ein halbes Jahr nicht gehabt.

Wenzel
(einfallend).

Ist das ein armselig Leben!

Stephan.

Und doch ist sie nicht ungeduldig worden. — 'S ist nur gut, daß sie so zwei liebe, kleine Junker hat, die machen ihr Arbeit und Herzenslust. Dabei schafft sie sich Sorgen bei den armen Leuten weit und breit; — und du siehst's ja selber: sie ist zufrieden. Was braucht man mehr?

Wenzel

(mit gedämpfter Stimme, nachdem er sich zuvor umgeschaut).

Wenn sie nur auch mit dem Erzherzog christlich verheirathet wäre! — Aber bedenke nur, Stephan, wenn sie auch noch so vornehm ist, und geduldig und barmherzig . . . .

Stephan

(ebenfalls leise aber kräftig).

Ei was — das ist sie!

Wenzel.

So meinst du, sie wäre wirklich . . . .

Stephan

(bekräftigend einfallend).

Unsres Herrn Statthalters ehliches Weib! — Wenn wir sie auch gnädiges Fräulein heißen müssen.

Wenzel

(zweifelnd).

Aber — wer hat dir denn das gesagt?

Stephan.

Nun, so bestimmt gesagt hat's uns gerade Niemand. (Mit warmer Innigkeit.) Aber schau ihr doch nur einmal so recht in ihr sittsames, frommes Gesicht! — Möcht' ich doch wissen, wie ein unschuldig Gewissen aussehen soll, wenn das keines ist! — Und denke nur: alle acht Tage geht sie zum heiligen Nachtmahl . . .

Wenzel
(freudig).

Ja, wenn das ist, da muß sie doch wohl mit ihrem Heiland im Reinen sein.

Stephan
(mit steigender Wärme).

Und wenn der Erzherzog dann kommt, dann solltest du einmal den Jubel sehen! Da fliegt sie ihm an's Herz, und ist so glücklich und thut so zärtlich mit ihm. Und da ist sie wie verwandelt, und wird so gesprächig und lebendig, und lächelt in Einem fort in stiller Freud', daß man's noch ein paar Tage danach auf ihrem lieben Gesichte sieht. — Nein, unsereins hat auch seine gesunden fünf Sinne: Das sind christliche Eheleute! — Und so glaubt man's überall, weit und breit um Bürglitz.

Wenzel.

O nun bin ich noch einmal so gerne hier! — Aber ich kenne mich doch nicht recht aus. Warum müssen sie's denn so geheim halten? — Sogar vor'm eigenen Gesind?

Stephan.

Ja, jetzt fragst du mich wieder zu viel! — Wir denken eben, weil sie kein fürstlich Blut ist;

vielleicht, daß es der Kaiser darum nicht aufkommen läßt! — Aber so war's immer gehalten worden, seit ich aus Augsburg mit ihr herkommen bin, wie dort der große Reichstag war.

Wenzel.

So, du bist mit ihr aus Augsburg kommen?

Stephan.

Freilich! — War ein gar seltsam Abenteuer! — Da hieß es auf einmal in der Dämmrung: fort! — Zwölf Pferde mußten wir vor's Jacoberthor bringen. Gleich darauf kam der Erzherzog mit der schönen Welserin — die war tief verschleiert — und dann der Graf mit der Loran. Und dann im scharfen Trab den Lech hinab die ganze Nacht. Erst am Tag ward geruht, seitwärts vom Heerweg. So ging es fort, bis wir die Donau im Rücken hatten. — Ja! da weinte sie Anfangs oft bitterlich, daß wir's Alle hörten. Und hier war sie noch gar lang jämmerlich betrübt. Aber da dann der Erzherzog oft und öfter von Prag sie besuchen kam, so ging's doch allgemach besser.

Wenzel.

Ist aber doch eine gar traurige Geschichte!

Stephan.

Wie man's eben nimmt. — Aber was kann unsereins dran ändern? (Geheimnißvoll.) Hab' ja sogar mithelfen müssen, wie ihre eignen Kinder ausgesetzt worden sind.

Wenzel.

Geh', mache mir nichts weiß! — Ausgesetzt — die eignen Kinder?

Stephan.

Magst's glauben, oder nicht! — Wie so ein unschuldig Würmlein auf die Welt kommen war, da trug's die Amme unter's Burgthor, und ich mußte dabei Wache stehn. Dann kam der Graf und die Loran; die thaten, als wenn sie's so zufällig fänden, und trugen es wieder hinein zu unsrer Herrin.

Wenzel.

Ja, um Himmelswillen, warum denn aber?

Stephan.

Ei, verstehst du, — dann war's ein Findelkind, das just nicht ehrlos war, und konnte man's beliebig heißen . . .

Wenzel.

Hm, hm, was Geschichtchen bei den vornehmen Leuten! — Das eigne Kind — ein Findelkind!

Stephan.

Sie hat auch genug darüber geweint, hat mir die Amme gesagt. — Ja, alter Wenzel, wenn wir zwei graue Bursche so viel Heller im Säckel hätten, als unsre Herrin schon heimliche Thränen geweint hat . . . . Doch horch — da kommt Jemand. Gehen wir weiter! — Und daß du mir schweigst!

Wenzel.

Verlaß dich drauf! (Mit unterdrückter Freude.) Ich bin nur froh, daß sie doch keine Buhlin ist! (Wenzel geht links ab. Stephan steigt mit den Leuchtern die Treppe hinauf.)

Zweite Scene.

Philippine

(tritt im Mantel durch die Mittelthüre ein. Man sieht ihr an, daß sie erschöpft ist. Sie läßt sich auf den Stuhl nieder. Tief aufathmend, mit heiterm Ausdruck).

Nun bin ich doch schier ein wenig müde worden. — Aber es war mir ein unvergeßlicher Gang. — Da lag der arme Mann mit zerschlagenen Gliedern im Sterben; und, wie ich ihm versprochen, für seine Waisen zu sorgen, da drückte er mir die Hand, zeigte zum Himmel — und verschied. — Und da lag er nun, der arme Tagner, erst noch beladen mit Kreuz, in Angst und Qual — und nun glück=

selig lächelnd — verklärt vollendet — in einem Augenblick! — O was hab' ich wieder an diesem armseligen Bette gelernt! — Und ich wollte noch klagen, auch nur in Gedanken? — Mit meinem treuen, hochherzigen Manne — mit meinen blühenden, verständigen Knaben? — (aufstehend.) O zu ihnen! Wie werden sie auf mich warten, daß ich sie schlafen lege! (Sie geht zur Treppe. Dann hält sie inne, als ob sie vor Etwas erschrecke.) Nun muß ich schon wieder so bang nach Augsburg denken! — Es wird ihnen doch kein Leid geschehen sein? — (Tief aufseufzend.) O du mein barmherziger Gott, nur dieses — wenn nur dieses nicht wäre! — (Sie geht die Treppe hinauf.)

Dritte Scene.

Frau v. Loran, einen offenen Brief in der Hand, tritt rasch herein. Dann Graf Thurn.

Loran.

Endlich, endlich! Graf Thurn ritt in den Schloßhof.

Graf Thurn
(im Jagdkleide unruhig links eintretend).

Was ist vorgefallen, gnädige Frau? Ich komme so eben von der Jagd, und höre vom Gesind, daß

ihr bestürzt mich gesucht habt. Wo ist unsre erlauchte Frau? Ist sie noch nicht heimkommen? Es wird doch kein Unfall . . .

Loran

(einfallend).

Beruhigt euch! Gottes Engel schützen die Barmherzigen, aber (ihm den Brief hinhaltend) hier!

Thurn.

Von wem?

Loran

(finster).

Von meinem Schwäher Welser!

Thurn

(erstaunt).

Von Herrn Welser?

Loran

(bitter).

Ja, — von ihm! die erste Antwort nach so viel langen Jahren des Bittens und Wartens!

Thurn

(in höchster Spannung).

Und sie lautet?

Loran

(mit Indignation).

O lest nur selber! — Ich kann diese harten Worte nicht über meine Lippen bringen. (Sie reicht Thurn den Brief.)

Thurn
(ihn hastig durchfliegend).

Wie? — Herr Welser will selber kommen, und sie mit sich nehmen?

Loran.

Jawohl, morgen schon! — Er ist schon in Beraun mit meiner Schwester; von dorther kommt der Brief. — O was beginnen wir, Graf? — Wäre nur der Erzherzog hier! — Wir müssen einen Eilboten nach Prag senden. — Und diesen Brief soll ich ihr geben? — Nein, ich kann nicht. (Sie sinkt auf den Stuhl, vor sich hinstarrend.)

Thurn
(wieder in den Brief schauend).

O das ist hart — unaussprechlich hart!

Loran.

O Graf Thurn! dieser Brief hat wieder alle Wunden in meinem Herzen aufgerissen! (Rasch sich erhebend.) Herr Welser hat Recht! — Als ehrbar, ehelich Weib von dem Kaiser durch solch unwürdigen Eid gezwungen zu sein, es vor der Welt zu verheimlichen — wie stimmt dieses schimpfliche Schweigen zu der offnen Heiligkeit der Ehe? — Nein, diese Schmach eines Kindes muß des Vaters Herz immer mehr und mehr empören — bis

zur Gewaltthat! — Und wenn er jetzt kommen und sie holen will . . .

Thurn
(mit Energie).

Das darf und das wird er nicht! — Ich bin der Vogt dieser Burg, darin mein erlauchter Freund seinen Edelstein geborgen. Makellos und treu hab' ich bis jetzt mein Amt verwaltet und hab' ihm dieses Kleinod gehütet; und auch jetzt bin ich mir Mann genug, die Gemahlin Erzherzogs Ferdinand vor Gewalt zu wahren, und käme sie selbst von ihrem eignen Vater.

Loran.

Ja, die Gemahlin vor Gewalt — aber auch die Tochter vor folterndem Herzeleid?

Thurn
(ruhig).

Gnädige Frau! unsre hohe Herrin hat uns in diesen zehen Jahren schon so oft beschämt durch den Muth ihrer großen Seele, und seid sicher: sie thut's auch heute wieder, wenn wir kleinmüthig werden. Wollen wir ihrer würdig sein, so laßt uns muthig vertrauen!

Loran
(finster).

Ja, vertrauen! und immer vertrauen! das ist ewig das alte, leidige Lied in diesem Hause. — O Tage, wenig Tage — hieß es damals — soll das Geheimniß dieser Ehe währen; und dann, so war mein Vertrauen, dann werde König Ferdinand in das Unwiderrufliche sich fügen, und vergeben. Und wie entsetzlich wurden wir getäuscht! — Mich schaudert noch heute, wenn ich dran denke, da der Erzherzog von Augsburg zurückkam, und als Morgengabe der jungen Frau die kaiserliche Ungnade in die Flitterwochen heimbrachte, und jenen erniedrigenden Eid, der hinterher sie zum Kebsweib und uns zu Kupplern machte.

Thurn.

Bei Gott! Es war ein fürchterlicher Abend. Aber jetzt, gnädige Frau, jetzt dürfen wir hoffen mit neuem Muth. Heute gebietet nicht mehr der strenge, kaiserliche Ohm dem Bruder und dem Neffen; jetzt herrscht unbeschränkt der Vater über den Sohn. Und Kaiser Ferdinands, des Ersten, Vaterherz ist ein andres, als das Herz des Oheims, Carls des Fünften. In wenig Tagen kommt der Kaiser nach Prag, und wenn jetzt der

Erzherzog sich ihm zu Füßen wirft, kaum aus Ungarn heimgekehrt, als Held von Korontha, der Schrecken des Halbmonds, der Sigeth entsetzte — o solchem Sohne muß der Kaiser vergeben . . .

Loran
(einfallend).

Aber jetzt, Graf Thurn! — der Brief — mein Schwäher! (Philippine erscheint oben auf der Treppe.)

Thurn.

Da ist sie schon. Ich lass' euch allein, denn diese Botschaft leidet keinen Zeugen. (Rasch links ab.)

Loran
(den Brief an's Herz pressend).

O dieser Brief! — Wär's nur schon vorbei! (Philippine ist herabgekommen.)

Vierte Scene.

Frau v. Loran. Philippine.

Philippine
(mit mildem Ernste).

Warum geht der Graf so schnell? — Und was ist dir, liebe Muhme? — So düster? —

Loran.

O nein, gute Philippine, nur dieser kalte, düstre Nebel draußen . .

Philippine
(scherzend einfallend).

O geh, Muhme! — dieser unschuldige Nebel, der heute kommt und morgen geht — wie kann eine verständige Frau sich vom Wetter beherrschen lassen! — Hab' ich Recht, daß ich dich ein wenig zanke?

Loran
(den Brief krampfhaft zerknitternd).

Ja, Recht, ganz Recht!

Philippine
(betroffen).

Was ist das für ein Brief?

Loran
(den Brief verbergen wollend).

Ein Brief? — Gott, ja — aber — —

Philippine
(mit Ruhe).

Ist sein Inhalt auch für mich bestimmt?

Loran.

Ja, aber — ich wollte dich erst drauf vorbereiten . . .

Philippine.

Vorbereiten — — (entsetzt.) Der Vater ist todt? — Zeig' her! (Sie ergreift den Brief rasch; ihn öffnend.) Gott sei Dank! Er lebt! (sie liest hastig.)

Loran
(sie ängstlich beobachtend).

O Philippine, laß auch dieses über dich ergehen!

Philippine
(hat den Brief mit steigender Erregung gelesen, dann auf den Stuhl niedersinkend).

O eine gefallne, verlorne Tochter nennt er mich! — Mein Gott, du weißt es besser! (Sie weint.)

Loran
(sie umfangend).

Du arme Frau! — Das ahnte mir!

Philippine
(sich aufraffend).

Nein, habe keine Furcht um mich! — Es ist schon wieder vorbei — er ist mir ja nicht gestorben! — Und so bitt' ich dich recht von Herzen, gute, treue Muhme, mache dich rasch mit Graf Thurn auf den Weg nach Beraun, suche sie auf und sage meinem Vater diese Worte: Er wisse so gut, wie ich selber, daß ich von der ersten Stunde des Erzherzogs ehelich Weib worden sei, und wenn auch der Kaiser hinterher uns Allen jenen Eid aufgezwungen, die Ehe geheim zu halten, so sei sie doch nicht darum nichtig worden, und ich sei auch jetzt noch und bleibe Ferdinands Weib, wenn

auch nicht vor den Menschen, so doch vor Gott, und dieser verbiete mir meinen Gatten zu verlassen. — Und sag' ihnen: Morgen in der Frühe komm' ich selber zu ihnen mit dem Erzherzog, dem ich sogleich einen Eilboten schicke, und führe sie dann her. — O gute Muhme, eile, eile! (mit steigender Erregtheit.) Es wird schon düster. Wo ist Graf Thurn? — Daß sie nicht die Nacht verbringen müssen ohne meine Botschaft! — Seid behutsam! — Nehmt den Rudolph mit und den Wenzel! Wählt sichre Pferde! Vergeßt die Fackeln nicht! — Habt Acht auf dem Steg! der Bach ist angeschwollen. — O es ist ein schwerer, bittrer Gang für dich — aber thu ihn — mir zu Liebe! . . .

Loran
(mit raschem Entschluß).

Still, still! — Lebe wohl! Uns geleitet Gott.
(Sie küßt Philippine und eilt nach links ab.)

Fünfte Scene.

Philippine
(allein, angstvoll bewegt).

O mein Herr und mein Gott, stehe mir bei auch in diesem Streite! Kämpfe du für mich bis an's Ende, damit ich in dir siege! — Du weißt es am besten, daß ich ihm nicht aus eitelm Stolze

gefolgt bin, dem Manne meines Herzens, den du selber so wunderbar mir zugeführt — du weißt es, wie ich in der heiligen Zucht vor dir bestehe — und in deiner Hand liegen ja die Herzen der Menschen — o laß aus dem himmlischen Meere deiner Barmherzigkeit auch in meines Vaters Herz ein Tröpflein Mitleid für mich niederträufeln, daß ich auch diesen schweren Tag überstehen kann. . . (Man hört ziemlich nahe einen Hifthornruf.) Horch, was war das? (Nochmaliger Ruf. Sie reißt das Fenster auf; in höchstem Jubel.) Er ist's, er ist's! — mein Ferdinand! — Wie stürmt er herauf, der treue, sehnsüchtige Mann! — Den hat Gott mir zu dieser Stunde gesendet! — Hinunter! — Ihm entgegen! — Mein lieber Herr ist kommen! (Sie eilt durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

Frau v. Loran. Später Graf Thurn, Welser und Frau Welser.

Loran
(verstört von links hereintretend).

Sie sind schon hier! — Ich habe meines Schwähers Stimme gehört — und horch, das ist meine Schwester! — Sie kommen die Wendeltreppe herauf. — Wo ist Philippine? — Sie dürfen sie nicht überraschen! — O wären sie doch nur erst

morgen kommen! — (Zum Fenster tretend.) Wer reitet da den Berg herauf? — Gott sei's gedankt! — das ist der Erzherzog! — Und jetzt am Thore, das ist sie — sie eilt ihm entgegen — — (Welser tritt durch die Thüre links stürmisch ein. Graf Thurn will ihn beschwichtigen. Frau Welser folgt ängstlich. Wie Frau v. Loxan sie erblickt, schrickt sie zusammen, und bleibt in stummer Resignation mitten im Saale stehen.)

Welser.

Nein, Herr Graf, ich lasse mich nicht zurückhalten. Nicht umsonst hat's mich noch in der Nacht hiehergetrieben. Zu meiner Tochter will ich, denn ich bin ihr Vater — wo ist sie?

Frau Welser

(zögernd Frau v. Loxan entgegentretend).

O Schwester, sehen wir hier uns wieder? — In diesem Haus? — Und mein Kind ist drin die Hausfrau! (Sie sinkt der Loxan in die Arme.)

Welser.

Was, Hausfrau? — Die es widersprechen muß, wenn Einer so sie heißt, und die nicht den Mund aufthun darf, wenn sie Einer eine Dirne schilt, weil sie sonst eine Meineidige wäre! — Und das ist mein eigen Fleisch und Blut, an dem mich Gott so schwer gestraft hat, weil ich zu stolz darauf ge-

wesen! — Aber ich will dieser Schmach jetzt ein Ende machen. Wo ist Philippine?

Thurn.

Ihr werdet sie sehen, Herr Welser — doch nicht in solcher Stimmung! Ich bitt' euch, kommt mit mir! (Er faßt Welser beim Arm, der finster ihn zurückweist.)

Loran

(nachdem sie bestürzt vor sich hingestarrt, Welser rasch zu Füßen fallend).

O Schwäher, auf mich schütte den ganzen Strom deines Zorns, aber nicht auf sie! — Sie hat schon das Unerträgliche getragen!

Welser

(kalt).

Steh auf, Käthe! ich brauche hier keinen Anwalt — dich am wenigsten!

Thurn

(bitter).

Ja, steht auf, gnädige Frau!

Loran

(knieen bleibend).

O wenn sie gefehlt, sie hat es hundertfach gebüßt. — Für jede deiner Thränen hat sie tausend geweint. — Wenn sie den Gehorsam des Kindes gebrochen — —

Welser
(wild auffahrend).

Und du hast sie dazu verleitet!

Thurn.

Herr Welser, mäßigt euch!

Frau Welser
(bittend).

Franz, was hast du mir versprochen?

Loran
(erregt einfallend).

O wenn ihr sie nur einen Tag hier walten sähet, als Hausfrau und Mutter, die Sittsamkeit und Demuth selber — der Spiegel des Gesindes, der Armen helfender Engel; von Allen, die ihr nahen, angebetet . . .

Welser
(in höchster Bitterkeit).

Jawohl, die fürstliche Buhle!

Thurn
(entrüstet).

Herr Welser! (Zu Frau von Loran.) Ich bitt' euch, steht doch auf, gnädige Frau! (Loran erhebt sich, Frau Welser mit schmerzlichem Blicke die Hand drückend.)

Welser
(mit steigendem Ungestüm).

Glaubt ihr, ich komm' als altersschwacher Mann, den man mit Weiberthränen so flugs geschmeidig macht? — Soll ich mich abermals mit leeren Worten abspeisen lassen, wie dazumal, da man mir diesen schmählichen Eid abgelockt hat, der noch heute dem freien Bürger Augsburg's die Schamröthe in's Gesicht treibt?

Thurn.

O kommt doch zu euch, Herr Welser! — Wollt ihr denn eure Tochter mit euerm Zorne ganz zermalmen? — Sie hat, weiß Gott, genug des Grams.

Frau Welser
(weinend).

O lieber Mann, der Graf hat Recht. Denke nur an ihre Briefe!

Welser.

So? sie hat genug des Grams? — Und ich habe keinen? — Seht her, meine durchwachten Nächte — da sind sie! — (Er reißt die Mütze herunter.) Eisgrau! — Aber doch noch der Welser aus Augsburg — ich will sie sehen! —



Loxan
(sich rasch fassend, leise zu Graf Thurn).

Ich führ' ihn zu den Kindern! (Laut.) Ja, Schwäher, ihr sollt sie sehen! — Sie ist droben in ihrem Gemache. — Seid so gütig, Graf, es ihr zu melden; wir folgen euch auf dem Fuße. (Thurn, der die Loxan mit verständigendem Blicke angesehen, steigt rasch die Treppe hinauf.)

Frau Welser.

In Gottesnamen! (Sie folgt mit Welser und Frau v. Loxan dem Grafen.)

Siebente Scene.

Philippine. Ferdinand. Später Welser. Frau Welser und Frau v. Loxan.

Philippine
(führt Ferdinand durch die Mittelthüre herein, sich an ihn anschmiegend, der theilnahmslos folgt).

Nun setze dich! — Komm, mache dir's leicht, du trauter Mann! (Sie nimmt ihm Mantel und Hut ab. Ferdinand bleibt mit verschränkten Armen stehen, düster vor sich hinblickend.) Sieh, wie heimlich im Kamin das Feuer knistert! — Erwärme dich! — Indessen kommt der Imbiß. — O wie bin ich froh, daß ich einmal dich wieder habe! (Sie umarmt ihn, der es kalt geschehen läßt.) Ferdinand, so schweigsam und so

düster? — Bekomm' ich keinen Kuß nach vier langen Wochen? — (Erschrocken und äußerst erregt.) Hab' ich was vergessen oder nicht recht gemacht? — Du hast doch vom alten Heinrich meinen Brief bekommen? — Oder hat ein Wort darin dich gekränkt? — Ich habe, Gott weiß es, nur jedes zu deiner Freude hingeschrieben. — Oder soll ich dir vielleicht die Knaben bringen? — Aber — sie schlafen schon so gut!

Ferdinand

(in finsterm Unmuth sich niedersetzend).

Nein! — Nein! — Es ist Alles recht. — Nichts hat mich verdrossen. — Nichts! — Aber, o mein Gott! es war zu viel!

Philippine

(bestürzt).

Jesus, Maria! Ferdinand, o du herzlieber Mann! Reiß mich aus meiner tödtlichen Angst! — Hast du meinetwillen etwas Schlimmes hören oder tragen müssen?

Ferdinand.

O Weib, Schmach, unsägliche Schmach, daß ich aus Prag geritten bin, wie ein gehetztes Wild.

Philippine

(hastig).

Und wer hat sie dir angethan?



Ferdinand
(aufspringend).

Mein eigner Vater, der Kaiser!

Philippine
(mit unterdrücktem Weinen).

Hat dir der Kaiser geschrieben?

Ferdinand

Nein, er ist selber in Prag — seit gestern, zum ersten Mal als Kaiser. — In ganz Böhmen hat er durch seine Herolde entboten: wer im Land Klag' oder Bitte habe, der solle nach Prag kommen, um seiner kaiserlichen Gnade sich zu erfreuen — und schaarenweise strömt das Volk herbei . . .

Philippine
(hastig unterbrechend).

Und da gingst auch du zum Kaiser?

Ferdinand
(in schmerzlicher Aufregung, bitter).

Er ließ mich gar nicht vor! — (Kleine Pause.) O mir, dem ersten Unterthan und dem Sohn, mir ganz allein blieben sie verschlossen, des Kaisers Thüre und des Vaters Herz! — O mein geliebtes Weib, seit ich ein Knabe war, hab' ich nimmer geweint — aber da trieb es mir wieder bittre Thränen in's Auge — — und ich schäme

mich ihrer nicht. (Er bricht auf den Stuhl zum Tische nieder, und hält die Hände vor's Gesicht.)

Philippine

(unter Weinen sich an ihn anschmiegend).

O so weine! — An meinem armen, aber treuen Herzen weine dich aus, du mein Herr und Hort! — Aber lieber möcht' ich Alles tragen, als dich, den hohen Kriegshelden Oesterreichs weinen sehen. Und ich bin Schuld daran. — Ach laß mich mit dir weinen!

Ferdinand

(sich aufraffend).

Nein, Philippine, nein! — Und es ist auch schon wieder vorbei! — Nicht um deinetwillen hat mir's diese Thränen herausgepreßt, denn noch heute segne ich die Stunde, in der ich zum ersten Male dich gesehn, o du meine Ruh' und mein Frieden, du meiner Seele reiches, frommes Glück, vor dem ich dasteh' wie ein Bettler, der ewig nimmt und niemals gibt; — — und was hast du, du armes, schuldloses Weib — ja, ich habe geweint um deinetwillen — o was hast du für Alles dieß von mir?

Philippine.

Dich, dich und wieder dich! — Und nun gib mir die ganze Welt und nimm mir dich, und ich habe Nichts, wenn ich dich nicht habe!

Ferdinand.

Nein, du großmüthig Weib! — Ich habe dir dein schönes, junges Leben vergällt! Aber, bei meinem Gott und Herrn, ich hab' es anders gewollt.

Philippine.

Ferdinand! — wie bist du heute heimgekehrt!

Ferdinand

(in steigendem Schmerze).

Verbergen muß ich dich in diesen einsamen Mauern, als habest du ein schweres Verbrechen begangen. Wie ein Dieb in der Nacht muß ich mich zu dir herstehlen. Und wenn sie draußen von dir reden, von dir, dem Preis aller züchtigen Frauen — o mein Gott, sie wissen's nicht, sie dürfen's nicht wissen, daß du mein ehrbar, christlich Weib; sie wissen's nicht, daß unsre Kinder — — nein! Dein Lebensglück hab' ich verspielt sammt deiner Ehre! — Niemals entbindet mich der Kaiser von dem schimpflichen Eid. Und vor Gott und dir klag' ich mich an, daß ich mich schwer an dir versündigt habe!

Philippine

(groß).

O Ferdinand, wie ist Alles nichtig, was du sagst und klagst, nichtig für das Weib, das wahrhaft liebt und nichts als liebt! — Und muß ich

hier auch einsam wohnen, was hindert's mich, Gott zu dienen, meinen Kindern eine sorgsame Mutter, und dir ein treues Weib zu sein? — Ist's nicht auch tiefe, verschwiegene Wonne, mit frommem Heimweh auf den Geliebten zu harren? — Und wenn du dann kommst, o so wird's Frühling in meiner Seele, und diese düstre Burg wird mir ein goldnes Königsschloß.

Ferdinand
(ihr mit tiefer Rührung die Hand reichend).

O Philippine, bist du ein Demant, und die Menschen wissen's nicht!

Philippine
(den Arm um seinen Hals legend, innig).

Und, du mein geliebter Mann, wenn sie draußen von mir verächtlich reden, so will ich Gott drum danken, daß ich doch zu ihm ohne Scheu und Scham mein Aug' erheben darf. — Aber für dich thut's mir bitterweh. — Doch sieh', überlege dir's, wenn du mich vor der Welt mit Glanz und Ehren geführt hättest in dein fürstliches Haus — ich wäre gewiß recht armselig eitel geworden, und was hättest du an mir gehabt? — So aber hat die Einsamkeit mich ernst und verständig gemacht; sie hat mir die Erde verschlossen und den Himmel ge-

öffnet, und alle Liebe und allen Frieden, die ich dir noch geschenkt — ich habe sie dir heruntergeholt aus diesem Himmel.

Ferdinand.

O du mein frommes, heldenmüthiges Weib, so bist du wirklich in mir glücklich? (Welser erscheint auf der Treppe. Wie er die Beiden erblickt, bleibt er betroffen stehen. Frau Welser und Loxan treten später zu ihm.)

Philippine.

Gewiß, mein Gatte, gewiß! Alles Leid hab' ich überwunden — (nach einer Pause, schmerzlich und befangen) nur eines — —

Ferdinand.

Eines?

Philippine
(tief beklommen).

Ferdinand, wir haben es Beide verschuldet und Beide zu tragen. — Du hast wider deines Vaters Gebot gebrochen mit der Ordnung deiner Ahnen; ich habe schwer gefrevelt an meinem armen, treuen Vater, denn hinter seinem Rücken ward ich dein Weib und entfloh seinem Hause. Und was meine Mutter nicht Alles um mich gelitten . . . .

Ferdinand
(besänftigend).

Philippine!

Philippine.

Wir thaten es, weil unsre Herzen uns also zwangen, aber der Segen des Vaters fehlt mir doch, so wie dir, und sein zürnender Gram und der stille Schmerz meiner Mutter, sie lassen mich nie zur Ruhe kommen. (Aengstlich.) Und — erschrick nicht! — Aber ich kann dir's nicht länger verhehlen — denke nur! — erst vorhin kam ein Brief von meinem Vater — —

Ferdinand
(äußerst betroffen).

Von deinem Vater?

Philippine.

Ja, er ist drunten in der Stadt, und Morgen will er mit meiner Mutter bei uns sein. Der nagende Kummer hat den alten, gebeugten Mann bis hieher getrieben, und — er will (stockend) mich mit sich nehmen — —

Ferdinand
(auffahrend).

Was? — Dich mir entführen?

Philippine.

Nein! — Zürn' ihm nicht! — Was sinnt der Schmerz eines Vaters nicht Unmögliches aus! —

Ich habe den Grafen und die Loran ihm entgegengeschickt. Aber Morgen früh, o du herzinnig geliebter Mann, nichtwahr, da gehst du mit mir, und wirfst dich mit mir ihm zu Füßen, und legst mit meinem Herzen auch deines vor ihn hin, und hilfst mir ihn bitten und erweichen! — Es gibt ja keine Nacht, ihr folgt der Morgen, und keine Buße, ihr folgt die Vergebung. — Ach, ich kann dir's nicht sagen, wie mich's nach seinem Segen verlangt! Wie ich mich sehne, wieder einmal seine treue Hand zu küssen, und an dem Hals meiner Mutter mich auszuweinen, daß doch der Segen eines Vaters auf uns ruhe — und unsern armen Kindern — —

Welser

(der mit steigender Bewegung zugehört, ist bei den letzten Worten Philippinens herabgestiegen, auf sie zueilend mit erhobenen Händen).

Er — ruht — auf dir . . .

Philippine

(den Vater erblickend, fährt zurück, mit jähem Schrei).

Vater, mein Vater! (Sie sinkt in die Kniee.)

Ferdinand.

Wie — Herr Welser?!

Welser
(Philippine an seine Brust ziehend, mit versagender Stimme).

Mein Kind — mein Kind! (Frau Welser und Loxan sind ebenfalls herabgekommen. Loxan tritt zum Erzherzog, mit dem sie spricht.)

Frau Welser
(tritt zu Philippinen, mit wehmüthiger Zärtlichkeit).

Philippine, sieh' auch mich an!

Philippine
(macht sich aus der Umarmung des Vaters los, gegen die Mutter gewendet).

O Mutter, hab' ich dich wieder?

Welser
(mit zitternder Stimme).

Aber, nichtwahr Kind, jetzt gehst du mit mir? — Ich brauche mich nimmer länger über deine Schmach zu härmen? — Sag', wohin du willst!

Philippine
(in flehentlichem Tone).

Vater!

Welser.

Nimm deine zwei Knaben mit! — O, ich habe sie gesehen, meine herzigen Enkel. — Nichtwahr, du kommst mit, daß ich fern von Augsburg bei dir sterben kann?

Philippine

(gefoltert).

O Gott — mein Gott!

Ferdinand

(rasch zu ihr tretend, und sie bei der Hand fassend).

Philippine, du willst mich verlassen?

Welser

(vorwurfsvoll).

Du willst nicht mit mir gehen?

(Frau Welser weint am Halse der Loran.)

Philippine

(hat in stummem Schmerz mit sich gerungen; plötzlich kommt ihr ein Entschluß).

Ferdinand — der Kaiser ist in Prag — ich will zu ihm!

Ferdinand.

Du wolltest — —

Welser

(mit bitterm Lachen).

Eine Welserin — beim Kaiser betteln gehn?!

(Er zieht sie zu sich heran. Philippine reicht am Halse des Vaters Ferdinand die Hand. — Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Im Hradschin zu Prag.

Der Thronsaal, festlich mit Waffen, Standarten und Kränzen geschmückt. Im Hintergrunde offne Bogen, welche nach einer Gallerie führen, durch deren Fenster man die Aussicht auf die Thürme Prag's hat. Links im Vordergrunde der Thron. Rechts und links Seitenthüren. — Zwei Trabanten gehen in der Gallerie, Wache haltend, ab und zu. Von rechts tönt während der ganzen ersten Scene festliche Musik.

Erste Scene.

Philippine und Frau Welser treten, im selben Anzug, wie im vorigen Act, durch die Gallerie ein. Bald darauf andere Bittsteller.

Philippine

(aufgeregt, furchtsam).

Mutter, sind wir hier recht?

Frau Welser.

Ja, Kind, da steht ja des Kaisers Thron. Doch wir sind die Ersten.

Philippine
(schmerzlich).

Die Ersten und die Aermsten! — Doch, wo bleibt nur die Loran?

Frau Welser.

Ich fürchte, ihre Mühe war umsonst. Sie hat vergessen, wie der Vater ist!

Philippine
(ängstlich umherschauend).

Meinst du? — O wie schwirrt mir all der Prunk vor den Augen, und die kalten Wände wollen auf mich niederstürzen. — Wo sollen wir uns nur hinstellen in diesem weiten, menschenleeren Saale? (Allmälig treten andre Bittsteller durch die Gallerie ein; zuerst ein Edelmann, dann ein alter Bauer, zuletzt eine Bürgersfrau. Ein Thürsteher weist ihnen ihren Platz dem Throne gegenüber an, wo sie in eine Reihe treten.)

Frau Welser
(im Vordergrunde).

O Tochter, wollen wir nicht lieber wieder fort? — Mir ahnt, es ist doch ein unseliger Gang, und es wird schlimmer, wie zuvor. — Denk nur selber, wenn du wirklich auch das Herz des Kaisers er-

weichst, und er fragt nach deinem Namen — und er erkennt dich — und läßt dich auf den Knieen liegen, erbittert über deine Kühnheit; wenn er nicht gar noch mehr thut? . . .

Philippine.

Was kann mir der Kaiser noch thun? — Was setz' ich noch auf's Spiel? — O ich weiß es ja nur zu gut seit gestern Abend: der Muth meines Ferdinand ist gebrochen; sein Frieden ist dahin! — Den ich unter so viel tausend stummen Schmerzen bis jetzt ihm gerettet, o dieser eine Tag, er hat mein jahrelanges, mühsames Liebeswerk vernichtet — Mutter, ich muß es wagen! (Frau v. Loxan ist in der Gallerie sichtbar geworden, sieht sich suchend um, und kommt, da sie die Beiden erblickt, rasch vorwärts.)

Frau Welser.

Gott sei Dank! meine Schwester!

Loxan

(Beide bei der Hand fassend, tief Athem holend).

Alles steht gut; besser, als ich nur hoffen durfte.

Philippine.

O rede, rede!

Loxan.

Denke nur, der Vater ist selber hier im Hradschin — mit Ferdinand!

Frau Welser.

Wie, der Vater hier? — Der alte Welser ist gebrochen!

Philippine.

Und mit ihm? — So hast du sie miteinander versöhnt? — O goldne Muhme, ist dir das gelungen?

Loran
(etwas ausweichend).

Nun — wenn auch noch nicht ganz versöhnt — doch der Vater redet schon mit ihm; gestern Abend der stürmische Gruß, den sie spät noch gewechselt — o, er war gut! — Und wenn der barmherzige Gott deinen schweren Gang dir jetzt segnet — und mein Herz sagt mir's zu laut, es wird gut gehen . . .

Frau Welser
(sie angstvoll unterbrechend).

Aber, Schwester, wenn es nicht . . . . (plötzlich geht die Musik in eine laut schmetternde Fanfare über. Die drei Frauen schrecken zusammen. Die Fanfare wiederholt sich rasch zweimal.)

Loran.

Still, Anna! — Kommt, treten wir hier in die Reihe!

Philippine
(mit inniger Liebe).

Mutter! Sei ruhig! — Gott kann Alles! (Sie schließen sich im Vordergrunde an die lange Reihe der Bittsteller, die während der ganzen Scene, den verschiedensten Ständen angehörend, eingetreten sind.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Bittsteller in einer Reihe dem Throne gegenüber aufgestellt, zuoberst der Edelmann, neben ihm der böhmische Bauer. Der Marschall. Schnell darauf Kaiser Ferdinand, Hofleute, Pagen, Trabanten.

Der Marschall
(unter dem Vortritt von vier Trabanten aus der Gallerie tretend).

Seine Majestät, der Kaiser!

(Ihm folgen paarweise sechs Pagen. Dann der Kaiser. Hofleute und Trabanten schließen den Zug, der durch die Gallerie geht. Die Bittsteller verbeugen sich tief. Einige fallen auf die Kniee. Mehrere Bauern werfen sich mit dem Gesicht auf den Boden.)

Philippine
(scheu nach dem Kaiser schauend).

Gott, ist der kalt und finster!

Kaiser Ferdinand

(an dem Throne stehend, trüb.)

Schier widert's mich an, mich auf diesen Stuhl zu setzen. Den letzten Bauer hab' ich eingelassen und dem eignen Sohn die Thüre gewiesen. — Ich hab' ihm zu viel gethan, denn in Ungarn ist er auf's Neue mein Stolz worden, der Held von Korontha. — Nun reut's mich. Wenn nur dieses Prag schon wieder hinter mir läge! — Ein ander Mal! (Er läßt sich auf den Thronsessel nieder, [den die Hofleute, Pagen und Trabanten in malerischer Gruppe umstellen], winkt dem Marschall, und besieht sich finster die Reihe der Bittsteller. Da er Philippine erblickt, fixirt er sie betroffen.)

Der Marschall

(ist unterdessen gegen den Hintergrund getreten, und hat dem Ersten in der Reihe der Bittsteller bedeutet, dem Kaiser zu nahen).

Der Edelmann

(tritt vor den Kaiser, verbeugt sich dreimal, legt ein Schreiben auf die Stufen des Thrones nieder, dann tritt er durch die Gallerie ab. Ein Page tritt mit einem goldnen Teller vor. Einer der Hofleute legt den Brief darauf. Der Page bleibt neben dem Throne stehen).

Frau Welser

(während dieser stummen Scene in höchster Angst leise zu Philippine, nachdem der Kaiser sie wiederholt gespannt betrachtet hat).

Gott! Philippine! wie der Kaiser dich anstarrt! — Wir sind verrathen!

Philippine

(ohne aufzublicken, gefaßt).

Du irrst, Mutter, nie hat der Kaiser mich gesehen.

Loran.

Sei ruhig, Anna, es kennt uns hier Niemand.

Der Bauer

(tritt hierauf, vom Marschall hierzu bedeutet, vor den Thron und wirft sich mit dem Angesicht nieder).

Kaiser Ferdinand.

Steh auf, Alter, was hast du von deinem Kaiser zu erbitten?

Bauer

(aufstehend, stammelnd).

O groß — mächtiger — Herr — Kaiser . . . (er stockt.)

Kaiser Ferdinand

(dessen Züge über dem Anschauen Philippinens allmälig ihren finstern Ausdruck verloren haben).

Ei, was zitterst du so gewaltig? — Habe zu mir Vertrauen!

Bauer
(mit zitternder Stimme).

War halt noch nie gewesen bei einem großmächtigen Kaiser.

Kaiser Ferdinand.

Wenn du aber unsern Herrgott um was zu bitten hast, zitterst du dann auch so?

Bauer.

O nein! Herr Kaiser! — Unsern lieben Herrgott, den kenn' ich nun schon nahezu die siebzig Jahr', und der ist immer gar gnädig mit mir; — (freudig ausbrechend) vor dem fürcht' ich mich nit!

Kaiser Ferdinand.

Nun, so denke dir, Alter, der Kaiser steht an Gottes Statt, und ist auch gar gerne gnädig, wenn es ihm sein heilig Amt erlaubt. Also rede! — was hast du auf dem Herzen?

Bauer
(mit freudiger Rührung).

O Herr Kaiser, so will ich's euch denn sagen. Hab' einen Sohn, der war mit dem gewaltigen Kriegsmann, Erzherzog Ferdinand, im grausamen Türkenkrieg. Todwund kam er heim, und wie er wieder gesund war, da kam er über sein Erbtheil mit mir in Hader, und da vergaß er das vierte

Gebot, und schlug seinen alten Vater blutrünstig. Und euer Vogt hat ihn zu schwerem Eisen verurtelt, und jetzt sitzt er im Thurm zu Prag. (Er hält traurig inne.)

Kaiser Ferdinand.

Und was willst du dann noch weiter?

Bauer.

Ach, Herr Kaiser, 's ist halt mein Einziger, den Gott mir hat lassen von Sechsen! Schlafen alle fünf Andern im Ungerland, ehrlich gefallen für Kaiser und Reich; und da sollt ihr halt so gut und gnädig sein, und sollt mir den Einen wieder heimlassen, daß ich doch vor meinem Ende wieder mit ihm gut werden kann, und er mir in Frieden die Augen zudrückt! Hat gar ein heißes Blut, wie sein Vater. (Mit erstickter Stimme.) Und ach — ihr wißt es ja selber — wie hat man — sie nicht — so lieb!

Kaiser Ferdinand
(mit schlecht verhehlter Rührung).

Geh heim! Noch heute hast du deinen Sohn!

Bauer
(außer sich dem Kaiser den Saum des Kleides küssend).

O Herr Kaiser! Gott vergelt's euch an euerm eignen Sohn! (Er wankt hinaus.)

Kaiser Ferdinand
(in sich versunken).

An meinem eignen Sohn! (dann wieder nach Philippinen blickend, zum Marschall, der eben dem dritten Bittsteller sich nähert).

Marschall! (Der Marschall geht zurück. Der Kaiser flüstert mit ihm, auf Philippine deutend.)

Frau Welser.

Habt ihr gesehen?

Loran
(ermuthigt).

Und hast du gehört? — O den hatte Gott uns gesendet! (Der Marschall tritt zu Philippinen hin, und ladet sie ein vor den Kaiser zu treten. Sie fährt zusammen.) Muth, Philippine, frommes Kind! (Frau Welser steht starr.)

Philippine
(ermannt sich rasch, läßt ihren Mantel im Arm der Loxan zurück, und wankt vor den Thron, niederknieend).

Mein Kaiser und Herr! (Die Hofleute sehen sie mit Bewunderung an.)

Kaiser Ferdinand
(in ihren Anblick versunken, vor sich hin).

Welche Hoheit und holdseliger Liebreiz! — Traun, mein selig Weib vor dreißig Jahren! (Er steigt vom Throne, sie erhebend.) Steht auf, liebwerthe

Frau! — Solche Anmuth soll nicht knieen vor mir!

Philippine
(noch immer tief befangen).

Ihr seid zu huldreich, kaiserlicher Herr!

Kaiser Ferdinand.

Und nun sagt, was führt euch als Bittende zu meinem Thron?

Philippine.

O mein Herr und Kaiser! verzeiht die Kühnheit meiner Bitte — kein fremdes Auge, und kein fremdes Ohr — außer diesen Zween, meiner Mutter und meiner Muhme, die Alles, Alles hören dürfen — —

Kaiser Ferdinand
(einfallend).

Zwar eine seltsame Bitte — doch euch will ich sie gewähren. (Die Hofleute mit einer Handbewegung verabschiedend.) Ihr Herren! — (Dem Marschall winkend.) Marschall! Entfernt diese Leute! (Die Hofleute verlassen den Saal durch die Thüre links, die Bittsteller, von dem Marschall geleitet, durch die Gallerie. Ihnen folgen die Trabanten. Alle blicken im Hinausgehen staunend auf Philippine.)

Frau Welser
(während die Uebrigen abtreten).

O Schwester! Ich kann mich kaum mehr aufrecht halten. Wie wird's gehen?

Loran.

Gut, Anna, gut! Nur jetzt harr' aus.

Kaiser Ferdinand
(der sich wieder auf den Thron niedergelassen, mit ruhiger Milde).

Wir sind allein — redet!

Philippine
(plötzlich von großer Angst befallen, mit athemloser Stimme beginnend, die aber allmälig inniger und begeisterter wird).

Ach, mein gnädigster Kaiser, wo fang' ich an, und wie soll ich's euch nur sagen? — O vorhin noch wußt' ich es so gut, doch jetzt bin ich verwirrt und wie betäubt. — Aber ihr habt ja so rührend jenem alten, zitternden Mann gesagt, daß ihr dasteht an Gottes Statt, und er solle sich nicht vor euch fürchten; und so seht auch ihr nicht auf schöne, schimmernde Worte — nein, euch genügt ein einfältiges, offnes Herz. Und das leg' ich jetzt, wie ein Kind dem Vater, euch zu Füßen — o Herr — ein Herz, so reich und so arm, so beglückt und so verhärmt, — mit all seinem Dulden und Entsagen, mit all seiner Trübsal und Seligkeit

des Weibes und der Mutter — mit all seiner Liebe! — (Mit steigendem Feuer.) O Herr und Kaiser! — Soweit auf Erden zwei Menschenherzen sich angehören, gibt es Keine, die treuer sich einander lieben, als mein und meines Gatten Herz. — Soweit euer Kaiserscepter reicht, gibt es kein Haus, das freudiger Gott dienen will durch Glauben und durch Zucht, als unsres; — aber der Friede ist aus diesem Hause gewichen — der Friede ist dahin in unsern Herzen! — Denn ach, uns drückt des Vaters Fluch!! — (Kleine Pause.) Ja, ja, hoher Herr! wir haben uns schwer gegen ihn verfehlt, und tief haben wir diesen Vater betrübt — gegen seinen Willen traten wir zum Altar, zu dem uns unser Herz gezogen — aber noch schwerer haben wir dafür gebüßt, und geduldig haben wir's getragen, o lange, furchtbar lange Jahre verstoßen und verlassen! — Und jetzt ist unsre Kraft gebrochen. — Wir lechzen nach Versöhnung, und des Vaters Herz bleibt trocken; wir schreien nach dem Segen, und sein Ohr bleibt taub. — Da sprach's in meinem Herzen: „Geh zum Kaiser!" — (niederfallend.) Und seht, da knie' ich nun vor euch, als Kind und Weib und Mutter. Helft mir zu meinem dreifachen Recht! — Ihr tragt ja die höchste Krone der Welt —

ihr seid ja selber ein Vater! — Segen, Frieden begehr' ich von euch. — Versöhnt uns den Vater! — Gebt uns den Vater!

Kaiser Ferdinand
(erschüttert).

Gewiß, gewiß! — Gar ein ernstlich Wort will ich mit ihm reden, der einem solchen Weibe fluchen will.

Philippine
(rasch des Kaisers Knie umfassend).

Gelobt ihr mir das?

Kaiser Ferdinand
(die Hand erhebend).

Ein Kaiser hat's gesagt! — Wer seid ihr, und wer ist der harte Vater?

Philippine
(kämpft noch einen Augenblick, dann krampfhaft sich aufrichtend).

Der Vater — der — seid — ihr!! (Sie sinkt zusammen.)

Kaiser Ferdinand
(zugleich aufschreiend).

Philippine Welser?! (Er steht ohne Bewegung. Man sieht ihm die tiefste Erschütterung an; er bedeckt das Gesicht).

Loran
(welche mit Frau Welser, die zuletzt, in die Kniee gesunken, sich an sie anlehnt, mit höchster, ängstlicher Spannung der ganzen Scene gefolgt ist, in Thränen ausbrechend).

Er — weint!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Erzherzog Ferdinand. Später Welser, Graf Thurn und die Hofleute.

Erzherzog
(der nach den letzten Worten in höchster Aufregung aus der Seitenthüre rechts getreten ist, kämpft einen Augenblick, den regungslos dastehenden Kaiser anstarrend, und stürzt ihm zu Füßen. — Diese drei Momente des Kaisers, der Loran und des Erzherzogs in raschem Zusammenspiel).

Mein Herr und Vater!

Kaiser Ferdinand
(auffahrend, in jählings wieder düster gewordenem Ausdruck auf ihn hinstarrend).

Du? Auch du hier? — Das also war der Plan? — Ein listig Spiel treibt ihr mit meinem Herzen?

Frau Welser
(auffahrend mit bebender Stimme).

Schwester, mir springt das Herz — Luft, frische Luft! (Sie zieht hastig die Loran mit sich fort, und wankt,



von ihr unterstützt, nach der Gallerie, während die Loran sich wiederholt nach dem Erzherzog umsieht.)

Erzherzog

(nachdem er sich rasch gesammelt, sich erhebend, in höchstem Feuer, während Philippine immer noch auf den Knieen liegt).

Nein, Vater, kein Spiel! — O beim allwissenden Gott, es war kein listig Spiel! — Wie sie hier zu euern Füßen liegt, von Angst und Herzleid hingeworfen, so liegt sie wahrlich auch da vor'm ewigen, untrüglichen Auge Gottes — mein makelloses, frommes Weib, die heilige Lieb' und Treue selber! — O mein kaiserlicher Vater, ihr habt ein mildes, kaiserliches Herz! Dem letzten Mann in Böhmen habt ihr's huldreich aufgeschlossen — kann's diesem Weib allein nicht offen sein? — Ich wage nimmer für mich selbst zu bitten, aber dieser schuldlose Engel fleht für meine Schuld. — Was dieß Weib Unsägliches für mich geduldet, was ihre Treue Großes mir gethan — das steht im Buch des Himmels eingeschrieben! O Vater, Vater, lohnt es ihr an meiner Statt auch jetzt schon hier auf Erden!

Kaiser Ferdinand

(mit Mühe eine kalte Haltung erzwingend).

Nun wohl, es sei! — (Auf Philippine deutend.) Hier, um dieser willen! — Die Verbannung in

Bürglitz soll ein Ende nehmen! — Du sollst offen vor der Welt mit Philippine Welser wohnen dürfen — hier, im Hradschin. Fürstliche Ehren soll man ihr geben und königlicher Glanz zieh' ein in euer neues Haus! — Das gewährt euch der Kaiser, und das war's ja wohl auch, um was ihr hergekommen! — Ich denke, es ist genug der Gnade. (Der Erzherzog blickt düster vor sich hin, Philippine hat sich erhoben, und schaut dem Kaiser voll bittern Schmerzes groß in's Auge.) Nun, Philippine Welser, seid ihr am Ende nicht zufrieden?

Philippine
(sich zusammenraffend, erhaben).

Zufrieden? — O mein Kaiser! Glanz und Ehren wohnten in meines Vaters Haus zu Augsburg, Glanz und Ehren harrten mein zu Cöllen in dem Haus der Overstolzen, und dennoch ließ ich Augsburg, und Cöllen schlug ich aus, und ging nach Bürglitz, nicht fragend, was mich dort erwarte, und Verbannung und Erniedrigung, ich hab' sie dort getragen, klaglos und standhaft, in der Liebe zu dem Manne meines Herzens — nicht zu dem Erzherzog. (Mit innigem, weichem Ausdruck.) Laßt mich in Bürglitz, kaiserlicher Herr, einsam und unbeachtet, wie bisher! — Verwehrt mir jede Kaiser-

burg für immer! — O nur meine Ehre gebt mir gnädig vor den Menschen — ich bitt' euch drum für mich und euern Sohn und unsre Kinder, für meine alten Eltern, für meine Vaterstadt und für das ganze deutsche Volk, das sich bisher an uns geärgert — gebt mir vor der Welt die Ehre eines unbescholtenen, christlichen Weibes! — Gebt mir als einzigen Glanz die Liebe und den Frieden eures Herzens! (In Thränen ausbrechend.) Und dann, dann sucht uns manchmal liebreich heim, — mich, als euer Kind, und meine Kinder als eure Enkel — verschwiegen und glanzlos, wie wir selber wohnen, nicht als Kaiser, als Vater kommt! — Und darum sink' ich nochmals euch zu Füßen, nicht, weil ihr der Kaiser, nein, nur allein, weil ihr der Vater meines Gatten seid!

Kaiser Ferdinand
(mit tiefer Rührung kämpfend, für sich).

Welch eine Seele!

(Der alte Welser ist während der letzten Worte Philippinens in heftigster Aufregung aus der Gallerie getreten. Graf Thurn bemüht sich, beschwichtigend ihn zurückzuhalten.)

Erzherzog
(flehend).

O Vater, ich seh's, zwei Thränen stehen dir im

Auge, mild und kostbar. Was drängst du sie zurück? — O laß sie selig fließen!

Welser

(ist ungestüm hervorgetreten, faßt Philippine bei der Hand, und zieht sie an sich heran).

Her zu mir, mein Kind! — Hier ist dein Vaterherz, um das du nicht zu betteln brauchst!

Erzherzog

(bestürzt).

Herr Welser! Gott, was thut ihr!

Philippine

(außer sich).

Ach, Vater, Vater!

Kaiser Ferdinand.

Wie, Franz Welser? Auch ihr, hier in Prag?
(Alle stehen in höchster Spannung.)

Welser

(sich vor dem Kaiser verbeugend).

Ja, mein Kaiser und Herr. (Trotzig.) Voll Ehrfurcht beug' ich mich vor euerm hohen, kaiserlichen Willen: Es soll der Fürst im Haus des Fürsten werben, der Bürger soll beim Bürger bleiben! Aber Schimpf und Schande für sein Kind darf der Bürger auch nicht von einem Fürsten leiden.

(Philippine bei der Hand fassend, die ihr Haupt auf Ferdinands Schulter gedrückt hatte.) Komm, Philippine, sei endlich wieder eine Welserin! (Er will sie fortführen.)

Erzherzog
(heftig).

Herr Welser, das ist mein Weib!

Philippine
(nach kurzem Kampfe).

Ferdinand! (Sie klammert sich an Ferdinand an.)

Welser
(mit noch verhaltener Wuth).

So willst du eines Prinzen Buhle bleiben, du, eines Welsers Kind?

Philippine.

Vater, Barmherzigkeit!

Welser
(ausbrechend).

So willst du dennoch meinen Fluch?

Kaiser Ferdinand
(die Arme über Philippine ausbreitend).

Genug, Welser! — Keinen Fluch! — Der Kaiser hat sein Wort gehalten und hat geredet mit dem Vater. (Mit rückhaltsloser, tiefster Innigkeit.) Komm an mein Herz, Philippine, du hast's versöhnt! Denn, bei der ewigen Liebe, du bist werth, daß

du als Tochter am Vaterherzen eines Kaisers ruhst!

Erzherzog
(in stürmischer Freude).

O Vater, hast du mir vergeben. . .

Kaiser Ferdinand
(ihn rasch unterbrechend).

Still, still, mein Sohn! — Wo sind die Herren vom Hofe? — Sie sollen eintreten! (Graf Thurn eilt rasch nach links ab; dann zu Ferdinand.) Dein Weib hat deine Schuld bezahlt. (Er umfängt Ferdinand, während Philippine am Halse des Vaters liegt.) Nun, alter, stürmischer Welser, wollt ihr mir eure Tochter lassen?

Welser
(das Knie beugend).

Mein gnädigster Kaiser und Herr!
(Graf Thurn ist wieder in den Saal getreten. Der Erzherzog tritt rasch zu ihm, schüttelt ihm die Hand und küßt ihn in langer, inniger Umarmung. — Die Herren des Hofes folgen, betroffen dreinschauend).

Philippine
(umherblickend).

Wo ist meine Mutter?



Kaiser Ferdinand.

Kniet nieder, meine Kinder!

Erzherzog
(voll tiefster Rührung).

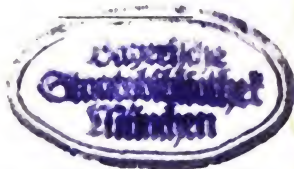
Komm, Philippine! (Er nimmt sie bei der Hand. Beide knieen auf den Stufen des Thrones nieder.)

Kaiser Ferdinand
(in feierlicher Haltung).

Ihr edeln Herrn, hier kniet Philippine Welser, Erzherzog Ferdinands Gemahlin seit zehen Jahren. Der Kaiser segnet und bestätigt ihren Bund. (Allgemeines Staunen der Hofleute.) Ihr staunt? — Wahrlich, dieß Weib ist werth, daß wir für sie zum ersten Male unsres Hauses Satzung jetzt umgehen, denn der Adel ihrer fürstlichen Seele ersetzt uns jenen der Geburt. — (Frau Welser und Frau v. Loxan kommen rasch aus der Gallerie und bleiben mit den Zeichen der höchsten Freude stehen.) Was mein treu Tyrol so lang begehrt, gerne gewähr' ich's jetzt. — Zieh hin, mein Sohn, mit deiner Gattin, wo die Natur ihrer Hoheit gleicht und ihrer Anmuth! Und ewig soll der Ort gesegnet bleiben, wo dieses ächte, treue, deutsche Weib fortan wird wohnen. Schloß Ambras sei dein Eigen! — Und in dir, Philip-

pine, will ich dein Heimathland, ganz Schwaben, ehren — Statthalter von Tyrol — Markgräfin von Burgau — erhebt euch!

(Auf den Wink des Marschalls nach der Gallerie dreimalige Fanfare, während welcher Ferdinand und Philippine sich erheben. Der Kaiser steigt vom Throne, legt die Hände Beider in einander und segnet sie. Große entsprechende Schlußgruppe. Der Vorhang fällt.)



Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

